

40

FESTSCHRIFT

40 Jahre Theater der Erfahrungen







Allem vorangestellt als erstes ein

DANKESCHÖN

Das Jubiläum ist ein willkommener Anlass, einige dankende Worte vorweg zu schicken - zunächst an unseren langjährigen Träger, das Nachbarschaftsheim Schöneberg, das uns 1983 unter seine Fittiche genommen hat und seitdem mit uns durch dick und dünn gegangen ist, die Senatsverwaltung für Soziales, die uns ebenfalls seit 1983 kontinuierlich unterstützt und, nicht unwichtig, grundfinanziert hat sowie die Alice Salomon Hochschule, die seit 2008 in Theorie und Praxis mit dem Theater der Erfahrungen kooperiert und experimentiert. Ebenfalls gilt unser Dank dem Beirat, der mit uns fachlich kreuz- und querdenkend jederzeit inspirierend war und ist.

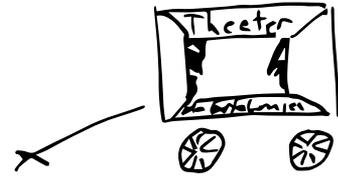
Im Mittelpunkt unserer Arbeit standen und stehen die ehrenamtlichen Gestalter*innen dieser kreativen Prozesse – die vielen älteren (und jungen) Menschen mit ihren unterschiedlichen Herkünften und Lebensläufen. Ihr Engagement und ihre Begeisterung tragen das Theater der Erfahrungen nicht nur auf der Bühne und im Probenraum, sondern auch im Förderverein, der uns seit 15 Jahren in allen Belangen unterstützt. Dafür können wir nicht genug danken.

Sodann bedanken wir uns bei allen Mitarbeiter_innen der Vergangenheit und Gegenwart für das Initiieren von Projekten und Leiten von Theatergruppen, das Organisieren, Diskutieren, Musizieren, Transportieren, für jede Menge an Unterstützung auf vielen Ebenen, für geteilte Freude und auch manchmal Verzweiflung, schwitzende Hände und rauchende Köpfe.

Und ebenfalls einen großen Dank an all unsere Freund_innen und Familienangehörigen, die uns über lange Jahre ihre Ohren und Nerven geliehen aber genauso die vergnüglichen Seiten mit uns geteilt haben.

ENTREE

01



Nach 40 Jahren ein zweites Buch? Oder erstmal neugierig auf Beiträge aus unterschiedlichen Blickwinkeln? Wahrscheinlich gibt es bessere und schlechtere Gründe, so viele dem Theater der Erfahrungen zugeneigte Menschen um einen Beitrag zu bitten, das Ergebnis ist jedoch die reine Freude!

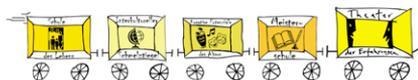
Wir wissen, dass in diesem langen Zeitraum so viele Projekte entstanden sind, so viele Akteur_innen am Werke waren, so viele Geschichten sich zugetragen haben, dass Vollständigkeit und umfassende Darstellung illusorisch sind. Also haben wir uns gewünscht, möglichst viele verschiedene Perspektiven einzufangen in der Hoffnung, dass sich daraus ein Gesamtbild ergeben möge.

Auf dem Wege zu dieser Festschrift erging es uns allerdings wie im Märchen vom süßen Brei – es wurde immer mehr, weil wir dann noch diesen langjährigen Veranstalter und jenen alten Prof aus den Anfängen oder diese Kollegin aus dem bestimmten Projekt überspannend fanden und um einen Beitrag gebeten haben. Und trotz alledem haben wir nicht alles und jeden erwischt. Aber wie so oft in solchen Lagen, Mut zur Lücke muss sein. Und wir sind sehr (!) glücklich mit dem, was uns in Form von Beobachtungen und Beschreibungen geschenkt wurde.

Wir bedanken uns bei allen Autor_innen für ihre wunderbaren Artikel und wünschen viel Freude beim Lesen!

Eva Bittner und Johanna Kaiser





BEITRÄGE

01	Dankeschön und Entree	→ Eva Bittner/Johanna Kaiser	3
02	... und die Politik	→ Elke Breitenbach	6
03	Beobachtungen beim Theater der Erfahrungen	→ Rüdiger Bittner	10
04	Runde der Spielerinnen	→ Gisela Hübner	14
05	... und die Stadtteilzentren	→ Eberhard Löhnert	18
06	Der Vorschlag	→ Arno Paul	22
07	... die Anfänge	→ Orsolina Bundi-Lehner/Wolfgang Nickel	26
08	Lachen, Weinen und Streiten	→ Stefan Schütz	30
09	Vielfalt im Doppeldecker	→ Uli Hemberger/Elke Josties	34
10	... und unser langjähriger Geschäftsführer	→ Georg Zinner	38
11	Geschichte und Gegenwart	→ Diether Hopf	42
12	Ein Schiff wird kommen	→ Michael von Jan	46
13	Experimente und alles Mögliche	→ Irene Ostertag	50
14	... und die intergenerative Arbeit	→ Birgit Hägele	54
15	... und die Veranstalter	→ Monika Fritsch-Behrens	58
16	... und die interkulturelle Arbeit	→ Barbara John	60
17	Ausblick	→ Eva Bittner/Johanna Kaiser	64

02



... UND DIE POLITIK

Liebe Company des Theaters der Erfahrungen, ...

... wer jemals in einer Ihrer Vorstellungen war oder auf Ihrer Website unterwegs ist, der spürt schnell: Diese Menschen spielen mit Leidenschaft. Sie suchen den Dialog mit dem Publikum. Alter spielt keine Rolle, oder doch? Spielt nicht das Alter in jedem Stück eine Rolle? Je mehr Alter, je mehr Erfahrung – umso besser. Her damit und mit anderen geteilt. Ganz wichtig bei allem ist das Lachen: auch über Krankheit, Unzulänglichkeiten und über Sterben und Tod.

Ich bin mit dem Theater der Erfahrungen schon lange verbunden. Bereits in den frühen Jahren dieses Jahrtausends – als Referentin von Senatorin Knake-Werner war es mir ein Begriff und nicht nur das. Ich habe damals selbst eine Vorstellung gesehen und war begeistert! Das war und ist bis heute ein etwas anderes Theater – ein Theater mit unverwechselbarem Auftritt. Die Werkstatt der alten Talente – Theater der Erfahrungen ist eine Dachmarke. Darunter sind Vagantentruppen mit so fantasievollen Namen wie Spätzünder, OstSchwung oder Bunte Zellen, die in den Berliner Bezirken und über den Stadtrand hinaus ihr enthusiastisches Publikum finden. Laienspielgruppen ohne eine feste Bühne. Das Theater der Erfahrungen quasi als eine Lokomotive, die viele Anhänger hat. Auch die kreativen Potenziale des Alters gehören dazu und die Schule des Lebens. Vor allem die intergenerativen und interkulturellen Ausrichtungen dieser Gruppen machen die Aufführungen so vielseitig. Mir gefällt das sehr. Das Theater der Erfahrungen als Spiegel des Berliner Lebens, als Spiegel eines bunten Berlins!



Heute – ein gutes Jahrzehnt später – bin ich selbst Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales und immer noch mit dem Theater der Erfahrungen verbunden. Es freut mich, dass sich die Gruppen und das Repertoire weiterentwickelt haben. Seit langem hat auch die Senatssozialverwaltung mit dem Theater eine Historie, um es einmal so auszudrücken. Es wird seit vielen Jahren durch Zuwendungen gefördert. Das sind zunächst Mittel aus dem Infrastrukturförderprogramm Stadtteilzentren (IFP STZ). Ergänzende Förderung für das Projekt Kreative Potenziale des Alters kommt hinzu. Für das Projekt „Interkulturell und generationsübergrei-

fend aktiv – Bürgerschaftliches Engagement als Motor für Integration und Teilhabe“ gibt es zudem ESF-Mittel. Es existiert für die Projektausrichtung ein Beirat, an dem meine Verwaltung – neben anderen – ebenfalls vertreten ist. So verbinden sich aufs Kreativste die Senatssozialverwaltung – demnächst verstärkt mit dem Bereich Senioren-

politik – mit den Theatermacher_innen und mit den Nachbarschaftshäusern in den Bezirken. Das ist, wie mir scheint, ein sehr guter Mix. So kann gleichzeitig die aktive Zusammenarbeit des Theaters der Erfahrungen mit den Stadtteilzentren gestärkt werden, zum Beispiel durch die Gründung und Begleitung von

Das war und ist bis heute ein etwas anderes Theater – ein Theater mit unverwechselbarem Auftritt. Die Werkstatt der alten Talente – Theater der Erfahrungen ist eine Dachmarke. Darunter sind Vagantentruppen mit so fantasievollen Namen wie Spätzünder, Ost-Schwung oder Bunte Zellen, die in den Berliner Bezirken und über den Stadtrand hinaus ihr enthusiastisches Publikum finden.





neuen Theatergruppen oder durch die Umsetzung besonderer Einzelaktionen.

(Lebens)Erfahrungen als Bühnenstoff. Wer oder was könnte ein besseres Stück schreiben? Was für ein Theater mit den Erfahrungen! Theater der Erfahrungen! Stück für Stück ist es gewachsen, längst aus den Kinderschuhen heraus. Die Aufführungsorte werden von Alt und Jung bespielt und von Alt und Jung besucht. Seit Jahrzehnten engagieren sich die Seniorinnen und Senioren des Altentheaters in generationsübergreifenden Theaterworkshops und Produktionen auch als Botschafter der Erfahrungen. Sie gehen mit ihren Aufführungen regelmäßig in Schulklassen, machen Tages- oder Wochenworkshops für alle Altersgruppen oder gemeinsame Straßentheateraktionen.

In den Produktionen des Repertoires zeigt sich immer wieder, dass es unter den Generationen sehr viel Gemeinsames gibt. Es spielt keine Rolle, wie viele Lebensjahre oder gar Jahrzehnte zwischen Menschen liegen. Gespräche, der Austausch über Erlebtes ist immer möglich, wenn er gewollt ist und wenn man gegenseitiges Zuhören auch zulassen kann. Es gibt so viele Themen, die immer wieder neu beleuchtet werden wollen: persönliche oder politische Geschichte, sozialer Zusammenhalt, Gegenwartsprobleme und Pläne für die Zukunft ... So endet manche Reihe von Gesprächen dann auch in einer Präsentation auf der Theaterbühne. Was für ein Schatz!

Wer jemals in einer Ihrer Vorstellungen war, der hat Lust auf eine Wiederholung. Wer zum Beispiel „Bertha, stirb endlich!“ gesehen hat, will vielleicht wissen, ob die alte



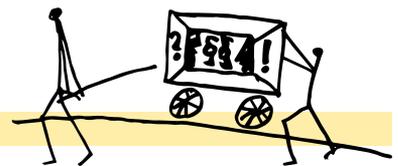
Dame immer noch über die Bühne geistert oder endlich ihre Ruhe finden durfte. Welche Satiren und nachdenklichen Stücke auf das Leben und das Leben bis zum Schluss stehen heute auf dem Spielplan? Wo kann ich die Company im Brandenburgischen sehen, möglicherweise unter dem Sommerhimmel? Soll ich vielleicht mal die Nachbarin mitnehmen, die immer allein unterwegs ist? Ist möglicherweise auch was für die erwachsenen Kinder oder die größer gewordenen Enkel ...

Allen Beteiligten vor, auf und hinter der Bühne danke ich sehr herzlich für ihr oft jahrelanges, bürgerschaftliches Engagement! Ohne sie gäbe es dieses einzigartige Theater in Berlin nicht!

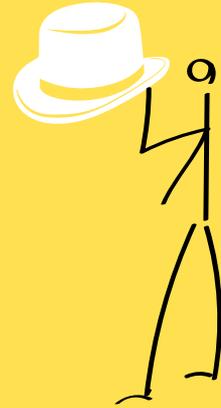
Ich wünsche dem Theater der Erfahrungen noch ganz, ganz viele Vorhänge – zu Beginn neuer Stücke und am

Ende natürlich, wenn sich der Applaus steigert, bevor das Publikum angeregt den Saal verlässt. Ein bisschen erfahrener.

Ihre Elke Breitenbach
Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales



Ein Beitrag von:
Elke Breitenbach
Senatorin für Integration, Arbeit
und Soziales



03

BEOBACHTUNGEN BEIM THEATER DER ERFAHRUNGEN

Was machen die?

Die spielen Theater.

Das kann man auf verschiedene Arten tun.

Wie spielen die Theater?

Hier sind ein paar Dinge, die einem bei ihrer Art von Theater auffallen.

Etwa, sie haben ein Thema. Das muss man nicht, wenn man Theater spielt. Man kann einfach spielen aus Spaß dran und um anderen Spaß zu machen. Aber bei denen ist das nicht so. Wohl haben sie Spaß daran zu spielen und sie wollen auch, dass wir Spaß daran haben, das sieht man. Aber es geht nicht allein darum. Es geht um irgend-eine Sache. Das kann etwas sein wie: Tod, oder: Hier leben, wenn man nicht von hier ist; solche Dinge. Und dass dies ernsthafte Dinge sind, mindert ihren oder unseren Spaß gar nicht.

Was machen die?



Die Themen waren auch erkennbar vor dem Spielen da. Nicht das Spielen kristallisiert sich zu einer Sache, sondern die Sache wird im Spielen auseinandergelegt. Diese Spielenden nehmen zu etwas Stellung, nämlich zu etwas, das sie auf die eine oder andre Weise angeht. Das zur Sprache zu bringen, darum geht es.

Die spielen Theater.

Das kann man auf verschiedene Arten tun.

Sie werden mit ihrer Sache aber nicht fertig. Klar, das verwundert nicht bei dieser Art von Themen. Sie tun auch nicht so, als würden sie mit ihr fertig, oder sind enttäuscht, dass sie es nicht werden. Sie stellen die Sache hin und sind damit zufrieden. Auch das kann man anders machen. Theater kann so sein, dass alles, was aufs Tapet kam, auch abgearbeitet wird, dass am Ende alle Schüsselfen leer sind, oder dass es jedenfalls so aussieht. Das ist bei denen nicht so. Es wird nicht reiner Tisch gemacht. Es bleibt immer eine Menge übrig. Soll wohl auch. Wirk-

lich hat es etwas Anmaßendes zu versuchen, im Spielen Sachen ins Reine zu bringen.

Eine andere Beobachtung, sie spielen nicht virtuos. Das soll nicht heißen, dass ihnen virtuoseres Spiel nicht gelingt, sondern dass es ihnen darum nicht zu tun ist. Oh ja, man kann virtuos Theater spielen, so wie man auch virtuos Musik machen oder ein Virtuose im Eiskunstlauf sein kann. Wenn man solche Dinge sieht, sagt man als Zuschauer „Toll!“ Aber in dem Sinne sagt man nie „Toll!“, wenn die spielen. Wohl gelingen Dinge, und natürlich misslingen



manchmal auch Dinge. Aber es sind nie Hochseilakte, die da gelingen oder nicht. Es sind Dinge, wie wir sie sonst auch tun.

Entsprechend sind die aufgewandten technischen Mittel, also Bühne, Beleuchtung und so weiter, bescheiden. Klar, das hat den äußeren Grund, dass sie nicht viel Geld haben, und auch den, dass sie an verschiedenen Orten spielen, die Dinge also leicht transportabel sein müssen. Aber es hat nicht allein solche Gründe. Technik kostet – und eben nicht nur Geld, sondern vor allem auch menschliche Gegenwart, und so spielen sie weitgehend ohne eine solche Rüstung.

Deshalb auch ist der Abstand zwischen denen, die spielen, und denen, die zuschauen, klein, nicht größer als ein aufgesetzter Hut oder eine umgebundene Schürze. Was fehlt, ist die Profi-Schwelle. „Wir könnten das auch“, denken wir Zuschauenden uns, aber damit setzen wir

nicht herab, was die Spielenden tun. Die sagen gerade, durch die Art, in der sie spielen: „Natürlich könntet ihr das auch. Wir haben es jetzt gemacht, und haben uns auch ganz schön reingehängt, mit Überlegen, Ausprobieren, Verbessern, und in der Art ist es jetzt natürlich unser Ding. Aber nur in der Art. Was wir hier machen, ist nicht aus einer anderen Welt: man kann einfach reinkommen.“ Keine Rampe, kein Graben: nichts hält uns auf Abstand von dem, was die tun.

Das ist der Grund, aus dem es ihnen überraschend leicht gelungen ist, Menschen, die auf die eine oder andere Weise aus einer anderen Ecke kommen, Menschen anderen Alters, anderer Herkunft, Menschen, die einen besonderen Beruf erlernt oder ein besonderes Schicksal erlitten haben, mit ins Boot zu holen, sie am Spielen teilnehmen zu lassen. Das wieder hat ihnen auch Zugang zu anderen Sachen gegeben.





Schließlich dies: sie sprechen selbst und spielen selbst. Also, sie sagen nicht Worte, die andere für sie gefunden, oder führen ein Spiel vor, das andere für sie entworfen haben. Sie spielen aus eigener Kraft. Dass diese Kraft begrenzt ist, versteht sich, es macht aber niemandem Kummer. Sie sprechen und spielen als diejenigen, die sie nun geworden sind, und unter den Bedingungen der Welt, wie sie nun geworden ist. Theater der Erfahrungen bezeichnet auf die Weise gut, was sie tun. Nicht, dass hier ältere Menschen aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen weise Ratschläge geben, wo es lang geht. Vielmehr, sie sagen, wie jetzt und hier und für sie die Dinge sich darstellen. Anderen ist damit nicht das Wort

Schließlich dies: sie sprechen selbst und spielen selbst. Also, sie sagen nicht Worte, die andere für sie gefunden, oder führen ein Spiel vor, das andere für sie entworfen haben. Sie spielen aus eigener Kraft. Dass diese Kraft begrenzt ist, versteht sich, es macht aber niemandem Kummer. Sie sprechen und spielen als diejenigen, die sie nun geworden sind, und unter den Bedingungen der Welt, wie sie nun geworden ist.

abgeschnitten, gerade im Gegenteil: sprechen einmal sie, steht auch anderen das Feld offen.

Das ist ein Gewinn. Vielleicht scheint es nicht so, aber wir sind in Wirklichkeit nicht gut darin zu sagen, wie jetzt und hier für uns die Dinge sich darstellen. Das liegt wohl daran, dass so viel fertige Rede schon im Umlauf ist, die einem, eben weil sie so glatt und fertig ist, eigenes, aus der eigenen Erfahrung herauswachsendes Reden schwer macht. Dagegen wie die spielen, nicht in Glanzpapier verpackt, sondern sichtbar als diese Menschen, darin kommen sie zu Wort. Dass dies gelingt, ist eine große Leistung. Mehr, es ist eine wichtige Leistung. Denn dass wir in einer brauchbaren Weise zusammenleben, hängt daran, dass wir zur Sprache zu bringen vermögen, was uns bewegt.



Ein Beitrag von:
Rüdiger Bittner

04



RUNDE DER SPIELERINNEN

„Der Senat dachte sich, wir tun was für die Alten und holen sie vom Bingo spielen und Kaffee trinken weg...“

Bei so viel öffentlicher und fachlicher Anerkennung anlässlich des 40-jährigen Jubiläums des Theater der Erfahrungen (TdE) müssen die Spieler_innen unbedingt auch zu Wort kommen.

Drei Spielerinnen aus den Stammgruppen des TdE (Spätzünder gegründet 1980; 2005 Die Bunten Zellen, gegründet als Graue Zellen 1983; OstSchwung gegründet 1993) treffen sich und halten Rückschau. Befragt von einem Mitglied des Fördervereins des TdE. Die Spielerinnen sind unterschiedlich lange dabei.

Wie ging es denn los?

SYLVIA: Ich bin 18 Jahre dabei, manche noch viel länger. Inge hat den Vogel abgeschossen mit über 30 Jahren. Sie wurde im letzten Jahr 90. Der Senat dachte sich, wir tun was für die Alten und holen sie vom Bingo spielen und Kaffee trinken weg.

ATIYE: Früher waren die Bunten Zellen noch grau. Ich arbeitete als Sozialarbeiterin im türkischen Frauentreffpunkt Kidöb, als mich Johanna 2003 ansprach, weil sie türkische Frauen für die Gruppe wollte. Ich habe 17 türkische Frauen mitgebracht. Und als ich 2005 dann Rentnerin wurde, bin ich selber mitgestiegen. Ich möchte von Fatma, sie ist letztes Jahr gestorben, einen Satz sagen. Sie hat mich einmal angerufen und gesagt: "Ich habe heute, als ich mit mei-



ner Tochter Frühstück gemacht habe, an die alten Zeiten gedacht und möchte mich bei dir bedanken, du hast mir die Tür zu einer neuen Welt geöffnet.“

In der Rückschau interessieren natürlich auch die Gründe, wie die Spieler_innen zum Theater der Erfahrungen gekommen sind.

SYLVIA: Ich habe nach dem Berufsabschluss als Sozialarbeiterin angefangen mit Prostituierten zu arbeiten. Ich war selber blutjung und habe vieles nicht verstanden. Dann war ich in der Säuglingspflege, danach habe ich 22 Jahre im psychiatrischen Bereich mit suchtkranken Menschen gearbeitet und dann noch sechs Jahre mit Krebs- und HIV-erkrankten Menschen. Dann war ich platt und mit 60 Jahren raus. Als es mir dann besser ging, hab ich mir überlegt, mit 60 setze ich mich ja jetzt nicht in den Sessel, auch wenn der Gedanke ein schöner ist. Erst hab ich überlegt, Telefonseelsorge zu machen und dachte, haste eigentlich eine Macke? Jetzt haste dich das ganze Leben um Menschen gekümmert und willst das schon wieder machen? Nee!

Da habe ich erst einmal eine zweijährige Clownsausbildung gemacht. Der Clown, nicht der, der einfach über den Teppich stolpert, sondern der, der in Kauf nimmt, eine Null zu sein. Danach hatte ich Lust auch selber zu spielen.

ROSI: Als ich in Rente ging, war ich schon geschieden und konnte machen, was ich wollte. Ich habe im Theater der Erfahrungen angerufen und dachte, dass ich gleich in

eine Stammgruppe komme. Da haben sie gesagt, ich soll erstmal zu den Workshops gehen, die Gruppen sind voll, da muss erst jemand sterben.

Ihr Spielerinnen seid regelmäßig und viel zusammen, nicht nur hier in Berlin und auf Proben, sondern ihr habt auch häufig Auftritte außerhalb Berlins. Hinzu kommt, dass sich die Gruppen in der Zusammensetzung auch immer wieder ändern. Wie kommt ihr damit klar?

ATIYE: Bei uns gab es schon kulturelle Schwierigkeiten. Aber ich bin kämpferisch und habe Probleme immer angesprochen. Einmal habe ich sogar gesagt, dass ich kündige. Und dann konnten wir darüber reden und Johanna und andere aus der Gruppe haben geholfen. Solche Sachen passieren, aber man muss darüber sprechen können und dann kann man vieles klären.

Auf die Auftritte an unterschiedlichen Orten müsst ihr euch spontan einstellen, wie geht das?

ROSI: Also diese Herrschaften von den Begegnungsstätten, wo wir spielen, die sind immer unheimlich nett, bereiten alles für uns vor, es gibt Kaffee und Kuchen. Und das ist dann auch gut. Und dann geben wir uns auch Mühe und wollen gut sein und Dieter auch stolz machen.

SYLVIA: Es kann aber auch anders sein. Schlimm war es einmal in Rüdersdorf, da haben wir „Bertha“ gespielt. Also die Leute waren nett, aber die Umstände waren schlimm.

ATIYE: Wir sehen auch andere tolle Gruppen, zum Beispiel beim Theatertreffen in Hanau.



SYLVIA: Die Erfahrungen an den verschiedenen Spielorten sind immer spannend.

ROSI: Was ich toll finde ist, dass wir uns immer gegenseitig besuchen. Bei Heimspielen sitzen wir dann in der ersten Reihe und sehen unsere Stücke.

ATIYE: Ich hole immer Emine ab oder Ruth. Wir helfen uns gegenseitig, wenn einer von uns nicht mehr kann.

SYLVIA: Und dann kommen wir in einen tollen Austausch. Und jetzt kann ich drei tolle türkische Gerichte kochen.

Lernen die deutschen Spieler_innen dann auch türkisch?

SYLVIA: Ja bei den Liedern im Musical schon, da haben aber auch alle gemault.

Aber es haben alle mitgemacht.

SYLVIA: Ja, das Musical hat alle Gruppen mal zusammengebracht.

Wie kommt ihr zu euren Stücken und welchen Einfluss habt ihr?

ATIYE: Johanna gibt ein Thema vor, zum Beispiel „Pause“, in Kleingruppen soll jede/r etwas erzählen, was einem dazu einfällt. Eins davon wird ausgewählt und dazu spielen wir eine Szene und Johanna schreibt mit.

Dann kommt viel von euch persönlich rein, viele verschiedene Geschichten?

ATIYE: Ja, ganz genau.

Gab es beim OstSchwung viele Themen aus den DDR-Lebensgeschichten?

ROSI: Als Dieter vorbeikam, suchte er Leute für den Ostschwung und da sprangen Heidi und ich auf. Aber seit ich dabei bin, ging es thematisch nicht mehr um Ost-West.

SYLVIA: Alle Stücke, außer den Revuen, haben politische und zeitkritische Themen.





Habt ihr es manchmal schwer, wenn ihr eure persönlichen Geschichten im Theater erzählt?

SYLVIA: Also wir sind ja alle sehr unterschiedlich in der Gruppe, aber der gemeinsame Gedanke, wir wollen zusammen Theater machen, der ist einfach gut. Und die Themen, die wir haben, die bringen uns auch zusammen und dann diskutieren und spielen wir gemeinsam.

Beim Stück über die Demenzkranken, da haben wir auch lange geredet. Wir sind ja auch in dem Alter. Und dann haben einige Angst bekommen. „Bertha, stirb endlich!“ hat uns auch sehr bewegt. Als alte Menschen Sterbende spielen? Da haben wir dann die Vampire genommen. So entwickelt sich ein Stück immer weiter.

Was ich mit Bewunderung sehe ist, dass ihr berlinweit an so unterschiedlichen Spielorten seid, quer durch die Stadt. Ihr spielt oft abends, kennt die Bedingungen vor Ort nicht und müsst euch spontan auf immer Neues einlassen. Wie ist das für euch?

ATIYE: Die Erfahrungen an den verschiedenen Auftrittsorten sind immer spannend und wir sehen auch andere tolle Theatergruppen. Wir waren auch in der Türkei vor zehn Jahren, dazu gibt es auch einen Film. Wir haben unser Stück in einem Dorf gespielt, auf deutsch-türkisch. Die Leute haben es gut verstanden. Und das war toll!

Welche Bedeutung hat das TdE für euch?

ATIYE: Ich bin über 70. Ich will weiter machen! Aber wie lange, kann ich jetzt nicht sagen. Spiel ist eine wichtige

Sache für den Menschen. Ich habe immer viel gespielt. Auch als Kind draußen. Und Theater ist auch ein Spiel. Und Spiel ist für mich wie Kindheit.

Rosie, welche Bedeutung hat das TdE für dich?

ROSIE: Das strukturiert mein Leben ein bisschen mit. Und wenn ich dann auf der Bühne bin, dann ist das ein Gefühl von: So, hier bin ich!

SYLVIA: Nach meinem Berufsende ist das Theater der Erfahrungen ein wichtiger Teil meines Lebens geworden. Hierin sind sich alle einig.

Also, wir geben nicht auf
Wir machen weiter!

40 Jahre „Alters-Aktivistin“ – eine großartige Leitung – viel ehrenamtliches Engagement – und ein Förderverein, der finanziell und ideell seit über 20 Jahren das TdE unterstützt.



Ein Beitrag von:

Atiye Altül, Rosemarie Wilkens, Sylvia Wolff
Spielerinnen

und **Gisela Hübner**

Vorsitzende des Fördervereins Theater der
Erfahrungen e. V.

05



... UND DIE STADTTEILZENTREN

Erfolgreichstes Altentheater und Kompetenzzentrum
von Nachbarschafts- und Stadtteilarbeit

40 Jahre nach seiner Gründung bleibt das Theater der Erfahrungen eine Erfolgsgeschichte mit klaren und optimistisch geprägten Zukunftsperspektiven. Diese Zuversicht speist sich aus meiner langjährigen Mitwirkung und Zusammenarbeit, u. a. im Beirat und der Teilnahme am Entstehen verschiedenster Theaterstücke, Projektideen und kreativer, oft sehr anstrengender und fast immer emotional geprägter Diskussionen.

Für den Erfolg stehen – wie in der Festschrift erkennbar – vieles und viele, vor allem natürlich die Spieler_innen selbst, viele ehrenamtlich Mitwirkende, Praktikant_innen, Studierende, Sympathisant_innen, Partner_innen aus den Senatsverwaltungen und Bezirken, aus den Stadtteilzentren – um hier nur einige hervorzuheben. Nicht unerwähnt sein soll die Rolle des PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverbandes, der das Projekt unermüdlich unterstützte.

Es ist eine Binsenweisheit, dass hauptamtliche und verlässliche Strukturen eine Grundvoraussetzung zur Verstetigung freiwilligen Engagements sind. Im Falle des Theaters der Erfahrungen stehen dafür vor allem die zwei Powerfrauen Eva Bittner und Johanna Kaiser, die Mitarbeiter_innen sowie der Träger, das Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V. Dem Tempo der vielfältigen Initiativen und den gewachsenen Ansprüchen des Theaters der Erfahrungen zu folgen und die benötigte Unterstützung zu leisten, stellt den Träger vor manche Herausforderungen – und dies wird wohl auch in den nächsten Jahren so bleiben.



Wer das Theater der Erfahrungen gut kennt, wird nicht sonderlich überrascht sein, dass auf dem Weg zum 40jährigen Jubiläum nicht nur die Etappen des Erfolgs öffentlichkeitswirksam dargestellt, sondern auch eine tiefe, anspruchsvolle Diskussion über Zukunfts- und Umsetzungsstrategien – immer im Kontext zu gesellschaftlichen Ereignissen und Diskussionen – angestoßen wurde. Das Theater der Erfahrungen war und ist nie unpolitisch, nie nur mit sich selbst befasst. Aktive Teil-

Das Theater der Erfahrungen war und ist nie unpolitisch, nie nur mit sich selbst befasst. Aktive Teilhabe am Leben in der Gesellschaft und damit verbundene kulturelle Auseinandersetzungen zeigen sich schon vielfach an den Themen der Theaterstücke.

habe am Leben in der Gesellschaft und damit verbundene kulturelle Auseinandersetzungen zeigen sich schon vielfach an den Themen der Theaterstücke.

Auf einen Aspekt, der auch im Beirat intensiv diskutiert wurde, möchte ich im Folgenden kurz eingehen:

Das Zusammenwirken mit den Berliner Stadtteilzentren heute und morgen

Bekanntlich gehören die Stadtteilzentren und Nachbarschaftsprojekte als wichtiger Teil der sozialen Infrastruktur in Berlin zu den Hauptakteuren sozialer Arbeit, insbesondere bei der Umsetzung der Gemeinwesenarbeit in den Regionen, Sozialräumen und Kiezen. Bereits seit 2006 hat das Theater der Erfahrungen in und gemeinsam mit Stadtteilzentren das Projekt Kreative Potenziale des Alters entwickelt und zielstrebig umgesetzt.



Im Ergebnis dieser kreativen und wirkungsorientierten Zusammenarbeit entstanden verschiedenste Theatergruppen und Projekte, die von Mitarbeiter_innen des Theaters der Erfahrungen durch eine zweijährige Begleitung und vielfältige Weiterbildungsveranstaltungen in die „Selbständigkeit“ geführt wurden und sich heute vielfach als „Leuchtturm gesellschaftlicher Innovation“ in den Stadtteilzentren und Stadtteilen Berlins hervortun.

Einmal im Jahr bewährt sich der vom Theater der Erfahrungen und jeweils einem Stadtteilzentrum organisierte „Kreativtag für alle Generationen“ als lebendiger Erfahrungsaustausch, verbunden mit fachlichen und sozialpolitischen Diskussionen und Orientierungen.

Da ich als Gast und Beiratsmitglied an diesen Veranstaltungen nahezu lückenlos teilgenommen habe, sehe ich in diesen Entwicklungen schon viele Impulse, die die so-

zial-kulturelle Infrastruktur in Berlin mitgeprägt haben und sicher auch in der Zukunft prägen werden.

Natürlich steht im Zusammenhang mit Zukunftsvisionen die Frage im Raum, wie diese gemeinsam mit den Stadtteilzentren erzielten Erfolge weiter ausgebaut werden können. Eine solche in der Praxis gewachsene Win-win-Situation inhaltlich und lokal nicht weiterzuentwickeln, wäre ganz sicher eine vergeudete Ressource. Die Stadtteilzentren mit ihren vielseitig verknüpften Netzwerken stehen ohnehin vor der ständigen Herausforderung, noch näher an die Menschen, an gesellschaftliche Entwicklungen und Problemlösungen vor Ort heranzurücken und bürgerschaftliches Engagement als ein Wesensmerkmal demokratischer Mitwirkung generationsübergreifend zu unterstützen. Die Fachlichkeit und Professionalität des Theaters der Erfahrungen u. a. in Fragen sozial-kultureller Initiativen, vor allem in der





Arbeit mit „jüngeren Alten“, gezielten Fortbildungsveranstaltungen und der Unterstützung des Engagements von Bürger_innen kann auf die seit 2006 gemeinsam mit den Stadtteilzentren gewonnenen Erkenntnisse des Projektes Kreative Potenziale des Alters zurückgreifen.

Berlin braucht, so denke ich, ein starkes, gut funktionierendes und kieznahes Gemeinwesen, das von aktiven Nachbarschaften und weit geöffneten sozial-kulturellen Einrichtungen, auch Regeleinrichtungen der Jugendhilfe, der Familie, der Bildung bürgernah und mit engagierten Bürger_innen getragen wird. Auch hinsichtlich einer noch gezielteren Integration vor Ort und speziell in den Nachbarschaften ist noch viel zu tun.

Die Diskussion zu verschiedenen Fragen des Zusammenwirkens vom Theater der Erfahrungen und Stadtteilzentren ist nach meiner Wahrnehmung in den letzten Monaten erheblich vorangekommen. Das ange-

gedachte Projekt „Werkstatt bürgerschaftliches Engagement kreativ“ will sich inhaltlich auf den Ausbau einer gesamtstädtischen Engagement-Kultur konzentrieren und in Kooperation mit den Stadtteilzentren die soziale Infrastruktur in Berlin weiter anstoßen. Welche Inhalte und Erfahrungen dazu beitragen, wie und in welcher Höhe das Projekt finanziert werden kann, um die personellen Voraussetzungen zu schaffen und weitere Fragen stehen im Raum und benötigen Antworten.

Erfreulich sind die positiven Reaktionen, die man vom Verband für sozial-kulturelle Arbeit und dem PARITÄTISCHEN hört, auch erste optimistisch stimmende Signale aus der zuständigen Senatsverwaltung und einzelnen Bezirken.

Die Alice Salomon Hochschule Berlin ist auf der Grundlage des Kooperationsvertrages zwischen der Hochschule und dem Theater der Erfahrungen nicht nur an allen Diskussionen beteiligt, sondern speist bereits erste Erfahrungen in den Diskussionsprozess ein und ist sicherlich bereit, den entstandenen Klärungsbedarf zu evaluieren.

Bleibt die begründete Zuversicht, dass mit Hilfe des neuen Projektes „Werkstatt bürgerschaftliches Engagement kreativ“ Neues entstehen kann, um das Engagement der Menschen für ihre Stadt, ihren Kiez und ihre Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen zu stärken.

Geben wir alle gemeinsam acht, dass diese Zuversicht nicht durch ständig neue Fragen nach Finanzierung der Projekte begrenzt, kleingeredet oder gar geschwächt wird.

Der Staat kann vieles, aber das geforderte bürgerschaftliche Engagement umzusetzen, bleibt

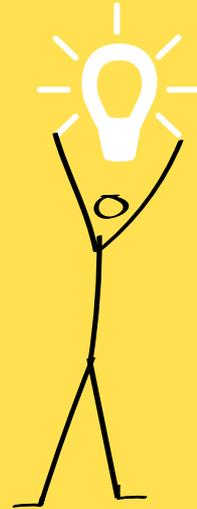
in der Verantwortung der Bürger. Gelänge es dauerhaft, die soziale Infrastruktur – insbesondere mit Stadtteilzentren in den sozialen Räumen zu vervollkommen und finanziell abzusichern – käme Berlin dem Ideal einer Bürgergesellschaft einen großen Schritt näher.

Die Fachlichkeit und Professionalität des Theaters der Erfahrungen u. a. in Fragen sozial-kultureller Initiativen, vor allem in der Arbeit mit „jüngeren Alten“, gezielten Fortbildungsveranstaltungen und der Unterstützung des Engagements von Bürger_innen kann auf die seit 2006 gemeinsam mit den Stadtteilzentren gewonnenen Erkenntnisse des Projektes Kreative Potenziale des Alters zurückgreifen.

Ein Beitrag von:

Dr. Eberhard Löhnert
Beirat Theater der Erfahrungen

06



DER VORSCHLAG

Wie die Studentin Eva Bittner im freien Fall beim Altentheater landete

Sich auf Anfänge zu besinnen, die bereits 40 Jahre zurückliegen, ist heikel, denn mit der zeitlichen Distanz wächst die Verklärung. Ist man auch noch selbst in die Sache verwickelt, neigt man dazu, die eigene Rolle aufzuwerten. Und schließlich droht die Gefahr, einen dieser beliebten Ursprungsmythen zu erfinden, die eine schicksalhaft zwangsläufige Verschränkung von Ursache und Wirkung zu erkennen meinen.

Kurzum, ich habe lange gezögert, mich zur Entstehung einer Pioniertat zu äußern, die nun schon seit Jahrzehnten als Theater der Erfahrungen die Berliner Graswurzel-Kultur bereichert, weil ich wohl die letzte noch lebende Randfigur sein dürfte, die diese Pioniertat seinerzeit mit angestoßen hat. Obwohl ich immer noch nicht weiß, ob ich meiner Chronistenpflicht gerecht werden kann, will ich das Risiko eingehen, mit dem Verweis, dass mir die beiden Theaterleiterinnen diese Pflicht selbst auferlegt haben.

Alles fing damit an, dass die damals 23-jährige Studentin Eva Bittner im Wintersemester 1979/80 ihren Magister in Theaterwissenschaft an der FU planen wollte und mich als ihren Dozenten nach einem guten Abschluss Thema fragte. Hierzu ist der Hinweis nötig, dass die Theaterwissenschaft immer schon wenig Möglichkeiten bot, einen berufsqualifizierenden Abschluss zu machen. Ihre Absolvent_innen konnten bereits froh sein, wenn sich irgendwas aus dem früheren Studium in ihrer höchst unbestimmten beruflichen Zukunft verwerten ließ.



Diese grundsätzliche Verunsicherung plagte auch Eva, die in den Seminaren vornehmlich gelernt hatte, Theaterbeispiele aus Geschichte und Gegenwart kritisch zu untersuchen, ohne aber im Studium eigene künstlerische Erfahrungen machen zu können. Solche hatte sich Eva in außeruniversitären Workshops und im Straßentheater geholt, und so suchte sie nun nach einem Abschluss Thema, das die eigenen Praxiserfahrungen einbeziehen würde und vielleicht auch eine Berufsperspektive einschloss.

Da ich wusste, dass Eva wenig Neigung fürs etablierte, bürokratisch organisierte Stadttheater hegte und eher bei den lockeren, in vieler Hinsicht wackeligen freien Theatergruppen zu Hause war, setzten wir uns eingehend mit deren gegenwärtiger Lage auseinander, ohne einen für Eva brauchbaren Einstieg zu finden. Selbst die primär sozialpädagogisch orientierten Zielgruppentheater, die beispielsweise mit Behinderten, Strafgefangenen oder Obdachlosen arbeiteten und deswegen eine gewisse öffentliche Förderung und Beachtung genossen, waren aus unterschiedlichen Gründen zu unbeständig oder in sich zu abgeschlossen. Außerdem setzte das Theaterpiel von derart speziellen Randgruppen ebenso spezielle Kompetenzen der Betreuer_innen voraus, die Eva erst in einer Zusatzausbildung hätte erwerben müssen.

So ernüchternd dieser Einblick in die Freie Theaterszene war, hatte er uns doch auf einen erstaunlichen Tat-

bestand aufmerksam gemacht. Es war uns aufgefallen, dass ein wesentlicher, kulturell immer schon schlecht versorgter Bevölkerungsteil vom Zielgruppentheater bisher überhaupt nicht berücksichtigt worden war: die aus dem Berufsleben ausgeschiedenen alten Menschen. Diese Vernachlässigung war umso erstaunlicher, als sich schon damals aufgrund der rasant steigenden Lebenserwartung eine gesellschaftliche Aufwertung gerade auch der Rentnerinnen und Rentner vollzog, die von diesen energisch mitbetrieben wurde.

Nur im Kulturbereich war dieser emanzipatorische Vormarsch der Senior_innen noch nicht gebührend angekommen. Hier besorgte weiterhin ungeschmälert und für alle Generationen gleichermaßen das riesige Unterhaltungsangebot der Massenmedien die gewünschten Fluchtmöglichkeiten aus der Alltagsrealität. Leider bot auch der staatlich subventionierte Kulturbetrieb den Alten wenig Gelegenheit, eigene kulturelle Bedürfnisse zu entdecken und auszubilden. Während die geistig und körperlich Beweglicheren vor allem die Volkshochschulen und Bibliotheken beanspruchten und bei den kommunalen Bühnen und Konzerthäusern abonniert waren, wurde für die sozial Schwächeren in den Gemeindehäusern, Senior_innentreff und Altersheimen von drittklassigen Entertainer_innen ein unsäglich läppisches Unterhaltungsprogramm geboten, obligatorisch begleitet von Kaffee und Kuchen oder Weinchen und Schnittchen.



Obwohl sich Eva bisher wenig mit Fragen der Alterskultur beschäftigt hatte, leuchtete es ihr sofort ein, dass hier ein wichtiges kreatives Feld brachlag, das nicht nur eigene Spielformen und -inhalte erforderte, sondern auch einen Richtungswechsel bei den Zielgruppentheatern. Waren diese bisher vornehmlich an den äußeren Rändern aktiv, würden sie es nun mit einem viel breiter gefächerten und auch einflussreicheren Bevölkerungsteil zu tun haben, zu dem schon jetzt jede(r) fünfte (West-)Berliner_in gehörte und sich generell einer ständig sich steigernden Lebensdauer und Vitalität erfreuen durfte. Kurzum, Eva und ich waren uns einig, dass es höchste Zeit sei für den Aufbau von Altentheatern und dass diese aussichts- wie arbeitsreiche Aufgabe kaum von schwerfälligen staatlichen Einrichtungen zu erfüllen wäre, sondern in die Hände von jungen, frisch zu packenden Freien Gruppen gehöre.

Beflügelt von dieser gemeinsamen Vision machte ich Eva kurzerhand den Vorschlag, ein Altentheater-Projekt aufzubauen, entsprechend motivierte Spieler_innen dafür zu gewinnen, mit ihnen ein Schauspiel zu erarbeiten und öffentlich aufzuführen, um das Ganze dann in einem kritischen Erfahrungsbericht als Magisterarbeit fürs Examen einzureichen.

Natürlich war mir bewusst, dass dieser gewaltige Brocken nicht nur im Magister-Rahmen unzulässig war (hier sollen nur wissenschaftlich bereits behandelte Fragen untersucht werden), sondern auch die grundsätzliche Gefahr der Überforderung in sich trug, denn Eva würde sich auf keine Vorarbeiten stützen können, sondern müsste, ganz auf sich gestellt, ein sehr anspruchsvolles, arbeits- und zeitaufwendiges Neuland betreten, dessen erfolgreiche Erschließung höchst ungewiss war.





Da Eva aber meine Idee nicht von vornherein als unsinnig verwarf, sondern mit ruhiger Skepsis reagierte, bemühte ich mich, gleichsam gegen meine innere Vernunft, ihr die Sache unbedingt schmackhaft zu machen. Ihren berechtigten Einwand, nicht die nötigen Qualifikationen zu haben, um ältere (oder vielleicht sogar sehr alte) Menschen sozialpädagogisch zu betreuen, versuchte ich damit kleinzureden, dass jedes Wesen gleichsam von Geburt an lerne, mit Älteren zielgerichtet umzugehen und dass man diese existenzielle Aufgabe eigentlich lebenslänglich zu lösen habe. Dann lockte ich mit der Singularität des Vorhabens und pries sie als unbedingten Vorteil, weil man dadurch ganz eigene Maßstäbe setzen könne und große methodisch-inhaltliche Freiheiten in der künstlerischen Praxis habe. Außerdem würde die Beispiellosigkeit des Experiments auch sein mögliches Scheitern legitimieren, was nicht einmal den Wert der Magisterarbeit gefährde, solange die Gründe für das Misslingen erkannt und kritisch hinterfragt würden. Und schließlich beschwor ich noch einmal die Zukunftsträchtigkeit des Projekts und die damit verbundenen beruflichen Aussichten. Angesichts der unbestreitbaren Notwendigkeit, den Alten endlich eigene künstlerische Gestaltungsmöglichkeiten zu eröffnen, würde Eva als Vorreiterin auch die größten Chancen haben, ihre berufliche Existenz darauf zu gründen.

Ob Eva meine rundum optimistische Einschätzung des ihr angeratenen Vorhabens teilte, möchte ich bezweifeln. Sicher ist nur, dass sie ihr Studium ordentlich abschließen wollte und deshalb zur Tat schritt, denn auch wenn es schiefgehen sollte, konnte man daraus wissenschaftlich brauchbare Erkenntnisse ziehen.

Dass Eva das Abenteuer Altentheater wagte, kann ich mir also keineswegs zugutehalten. Noch weniger habe ich auch nur das geringste Verdienst daran, dass diese Pioniertat gleichsam aus dem Nichts gelang und bis heute, und das ist sicher noch höher zu bewerten, die schönsten Früchte trägt. Im Gegenteil muss mit aller Deutlichkeit betont werden, dass alles, was Eva im Folgenden unternahm, um das Projekt zu starten, voranzu-

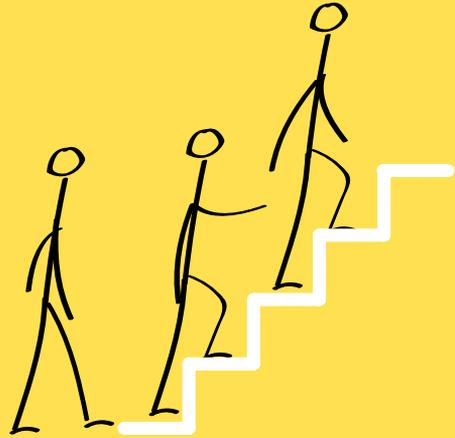
treiben und nach einjähriger Aufbauarbeit zum ersten Aufführungserfolg zu führen, vorrangig auf ihrer Leistung beruhte und auf derjenigen ihrer so glücklich zustande gekommenen, lernfähigen und miteinander kooperierenden Urtruppe der „Spätzünderinnen“, flankiert von den tüchtigen Mitarbeiter_innen des Seniorentreffs in der Schöneberger Bülowstraße, wo die Proben und Aufführungen stattfanden.

Wer wissen möchte, welche Wege und Irrwege, Krisen und Glücksmomente auf dieser Entdeckungsreise zu durchmessen waren, sei auf Evas Magisterarbeit verwiesen (liegt vor im Archiv des Theaters der Erfahrungen). Auch zu dieser gelungenen Leistung habe ich nichts beigetragen.

Ein Beitrag von:

Arno Paul, Prof. a.D.
Theaterwissenschaft, FU Berlin

07



... DIE ANFÄNGE

Theater der freudigen Erfahrungen

Wenn ich an die Produktionen des Theaters der Erfahrungen (TdE) denke, so nehme ich als erstes wahr, wie meine Mundwinkel nach oben gehen. Wenn ich weiter in mich hineinhöre, lande ich in meiner Herzgegend und bemerke pure Freude. Freude an den Themen, denen sich das Theater der Erfahrungen widmet. Freude an den Schauspieler_innen, die voller Begeisterung ihre Freizeit dem Theaterspiel widmen. Freude an der Improvisationsgabe und dem Engagement, das die Schauspieler_innen an den Tag legen. Freude am Miteinander. Freude am Zuhören und Ausprobieren der Inputs, die von den beiden Regisseurinnen zu ausgewählten Themen eingebracht werden.

Ich bewundere und schätze dieses Engagement, das mich im Herzen berührt und bewegt. Und letztendlich kann ich mich immer wieder auf Premieren freuen, die mich begeistern und auch erstaunen. Mit Engagement und viel Freizeitarbeit werden politisch brisante und andere Themen in Geschichten gekleidet, improvisiert, aufgeschrieben, Rollen verteilt, inszeniert und mit Inbrunst gespielt. All die Aufführungen, die ich nicht nur in Berlin, sondern auch in der Roten Fabrik als Gastspiele sehen konnte, haben mich restlos begeistert. Ich wünsche mir für die Schweiz auch derart engagierte „Alte“!



Ihre Fragen, ihre Erfahrungen und ihr lebendiges Spiel sind es, die auch ein durchaus jüngeres Publikum aufrütteln. Sie lassen uns alle nachdenklich werden und bringen uns gleichzeitig zum Lachen. Mit Humor eine Geschichte zu erzählen, die von den Inhalten her nicht unbedingt zum Lachen ist, verlangt viel komisches Talent. Und das bringen die Schauspieler_innen mit erfahrener Spiellust mit.

„Was immer du tun kannst oder wovon du träumst – fang damit an. Mut hat Genie, Kraft und Zauber in sich.“

Dieses Zitat von Johann Wolfgang von Goethe kommt mir in den Sinn, wenn ich an die Anfänge des vor Jahren gegründeten Theater der Erfahrungen denke. Unbewusst oder bewusst sind die beiden Theaterfrauen Johanna und Eva von

solch mutigem Geist inspiriert gewesen und haben bis heute verschiedene Herausforderungen gemeistert. So kreierten sie mit den Spielbegeisterten, die sich ihnen anvertraut haben, wunderbare Theatergeschichten. Und sie werden weitere Fragen an das Leben richten und miteinander Geschichten kreieren. Sie werden ernste Fragen weiterhin mit Humor angehen, denn der steckt ihnen im Spielfleisch?

Ich bewundere und schätze dieses Engagement, das mich im Herzen berührt und bewegt. [...] Mit Engagement und viel Freizeitarbeit werden politisch brisante und andere Themen in Geschichten gekleidet, improvisiert, aufgeschrieben, Rollen verteilt, inszeniert und mit Inbrunst gespielt.





Vor vielen Jahren durfte ich Johanna während Ihrer Ausbildung zur Theaterpädagogin an der damaligen Hochschule der Künste kennenlernen und sie während der Ausbildung begleiten. Dafür bin ich dankbar, denn Johanna ist eine von jenen Student_innen, die mit Ihrer Sensibilität, ihrem politischen Engagement und ihrem künstlerischen Können einen Theaterweg eingeschlagen hat, der zur Gründung des Theater der Erfahrungen geführt hat. Zusammen mit Eva in der Theaterleitung darf das Theater der Erfahrungen bis über die Landesgrenzen hinaus Anerkennung und Applaus ernten.

So danke ich euch allen!

Danke für euer Engagement, eure Spielfreude, euer Zusammensein und Zusammenbleiben in einer Welt, in der es Mut braucht, lebendig zu bleiben, nachzufühlen, Freu-

de zu schenken und mit Pioniergeist voranzuschreiten. So gratuliere ich euch allen zu eurem Theater.

Ein Beitrag von:

Orsolina Bundi-Lehner
SchauspielerIn, RegisseurIn und DozentIn



Auf dem Theater entwickelt (normalerweise) ein Schauspieler mit Hilfe des Regisseurs und seinen Kolleg_innen aus dem Text des Theaterstücks, insbesondere aus seinem eigenen Sprechtext, dem Text seiner „Rolle“, eine Vorstellung von der Person, die er spielen soll, und versucht zugleich, sich mit Hilfe des Regisseurs in diese Theaterfigur zu verwandeln. Dass dabei immer noch seine persönlichen Eigenheiten „mitspielen“, bleibt davon unbenommen. Im Theater der Erfahrungen geht es nicht primär um diesen Verwandlungsprozess; die Spieler_innen steigen gleichsam als die, die sie „sind“, in Situationen und Aktionen ein; sie „leben“ darin und entwickeln daraus ihre Aktionen. Das gibt den Aufführungen des TdE ihre besondere Lebendigkeit – verbunden mit einer wachen Aufmerksamkeit – als entwickle sich alles und geschehe alles „im Moment“, getragen von der Lebenserfahrung und der Prä-

senz der Akteure. Das ist für die Zuschauer_innen ein doppeltes Vergnügen – einerseits an den Personen, die da agieren, andererseits an der Handlung, die sich da-

Im Theater der Erfahrungen geht es nicht primär um diesen Verwandlungsprozess; die Spieler_innen steigen gleichsam als die, die sie „sind“, in Situationen und Aktionen ein; sie „leben“ darin und entwickeln daraus ihre Aktionen.

raus entwickelt – weil sie den Eindruck haben, haben können – hier seien gar nicht erst Rollen/Charaktere entworfen und festgelegt worden, sondern man erlebe spontane Begegnungen und Aktionen, getragen von langjährigen Lebenserfahrungen – die Lebendigkeit des Rollenspiels also kombiniert mit der Präzision des Theater – ein wirkliches Theater der ERFÄHRUNGEN.

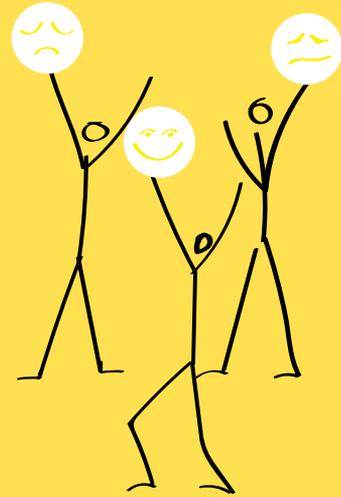


Ein Beitrag von:

Hans-Wolfgang Nickel

Prof. Dr., Theaterpädagogik UdK

08



LACHEN, WEINEN UND STREITEN

– von einer innigen Beziehung

Als ich vor 20 Jahren als Koordinator des Ambulanten Hospizdienstes antrat, war das Theater der Erfahrungen (TdE) eine der ersten Einrichtungen, von der ich hörte. „Die musst Du unbedingt sehen!“ versicherten mir meine Kolleg_innen. Der Name sagte mir erst einmal nichts, und so verbuchte ich das Thema zunächst unter „wahrscheinlich langweiliges Seniorentheater“.

Es dauerte eine Weile, bis ich tatsächlich Tuchfühlung aufnahm, genauer gesagt bis zur Eröffnungsveranstaltung für unser stationäres Hospiz 2014. Gemeinsam mit einer engagierten Ehrenamtlichen übernahm ich die Moderation und bekam von Georg Zinner den Auftrag, doch, wenn

Ohne mit der Wimper zu zucken, schmissen sich die Spieler_innen in die schrägen Kostüme und zogen verkleidet als Seerosen, Eiswaffeln, Pflaster, Erdbeertörtchen viele Stunden durch Kreuzberg, ohne je das Lächeln aus dem Gesicht zu verlieren.



möglich, eine der Formationen des TdE dazu zu laden. Eva Bittner, die ich in der AG Ehrenamt kennen gelernt hatte, sagte sofort zu und schlug die Spätzünder vor. Was soll ich sagen, man gab Highlights aus „Gnadenbrot“ zum Besten und das Eröffnungspublikum amüsierte sich blendend.

Der Tag markierte den Anfang einer innigen Beziehung zwischen Hospiz und Theater. Es gab immer wieder guten Grund, gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen. Ich erinnere mich an Auftritte bei unseren Sommerfesten für die Ehrenamtlichen und die Hospizgäste, an Improtheater-Abende anlässlich der Berliner Hospizwoche und – sicher ein damals vorläufiger Höhepunkt: die Mitwirkung vieler TdE-Spieler_innen bei unserem großen Auftritt mit einem Wagen beim Karneval der Kulturen. Wir wollten den Übergang vom Leben zum Tod symbolisch verdeutlichen und zeigen, wie wichtig es ist, in der

Sterbephase auf allen Ebenen Unterstützung und sinnliches Wohlbefinden anzubieten. Ohne mit der Wimper zu zucken, schmissen sich die Spielerinnen und Spieler in die schrägen Kostüme und zogen verkleidet als Seerosen, Eiswaffeln, Pflaster, Erdbeertörtchen viele Stunden durch Kreuzberg, ohne je das Lächeln aus dem Gesicht zu verlieren.

Ich war tief beeindruckt von der Bereitschaft und dem Wunsch dieser so unterschiedlichen Menschen, nicht nur Gutes zu tun, sondern dabei auch Spaß zu haben – und Grenzen auszuloten, denn sowohl inhaltlich als auch physisch war das mit Sicherheit eine Herausforderung.

Vielleicht lag es an dieser Erfahrung, dass Eva Bittner und ich den Mut hatten, die Spätzünder zu fragen, ob sie Interesse hätten, gemeinsam mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen des Hospizes herauszufinden,



ob es möglich sei, auf der Bühne vom Tod zu erzählen und gleichzeitig Gelächter zu erzeugen. Ein bunter Haufen Probierwilliger traf sich in vielen Theaterworkshops, wobei schnell klar wurde, dass Lachen und Sterben sehr wohl „kooperieren“.

Wie anrührend war es, die Spätzünder dabei zu erleben, wie sie die theaterunerfahrenen Hospizler_innen ermutigten, ins Scheinwerferlicht zu treten. Wie aufregend und verunsichernd die Diskussionen über das „Darf man so auf der Bühne sein“ und die immer wieder hochgespülten Erlebnisse aus den jeweiligen Biographien. Es wurde gelacht und geweint und gestritten, aber mit großer Achtsamkeit und Respekt. „Bertha, stirb endlich!“ nahm Gestalt an und aus einem Experimental-Labor wurde eine dauerhaft temporäre Theaterformation.

Wie im Stück erkrankten Spieler_innen und deren An-

gehörige, und, als eine Hauptdarstellerin starb, wurde aus dem Spiel ernst. Durch die vorangegangene Auseinandersetzung mit dem Thema, so schien es mir aber, konnte die Gruppe offener mit der Situation umgehen, leichter der Trauer und dem Gedenken Raum geben – aber deswegen das Stück nicht aufzuführen, daran war nicht zu denken. „Wenn ich auf der Bühne sterbe, zieht mich runter und spielt weiter!“, so hatte sich mal eine Spielerin geäußert, und damit wohl auch die Haltung der meisten zum Ausdruck gebracht.

Jahrelang tingelten wir über Berliner und bundesdeutsche Bühnen, spielten in großen Sälen vor 300 oder in eiskalten Dorfkirchen vor 15 Zuschauern. Ein Ende ist noch nicht abzusehen.

Mittlerweile arbeiten wir an einem zweiten Stück. „Wie wir sterben wollen“, so lautet der Arbeitstitel. Inhaltlich





ist die Sache noch eine Umdrehung anspruchsvoller, denn nun beschäftigen wir uns mit den Sterbewünschen von uns Menschen und ganz beiläufig mit den damit verbundenen ethischen Fragestellungen. Ein neues Grüppchen hat sich zusammen gefunden, ein paar Spieler_innen sind nicht mehr dabei, andere sind hinzugekommen.

Was sich gleich zu Beginn abzeichnete, war die ungetrübte Experimentierlust aller Beteiligten. Bei allem Respekt vor der schwierigen Thematik beherzt in die Improvisationen zu springen, auch hier die Grenzen des Aussprech- und Darstellbaren auszuloten – dabei mal ins Schwarze zu treffen und mal völlig daneben zu liegen – das zeugt nicht nur von Mut, es eröffnet auch den Raum für echte Reflexion eines Themas, das alle Menschen früher oder später beschäftigt - und altersbedingt manche Mitspieler_innen eher früher als später. Humor bewährt sich wie bei „Bertha“ als Gegengewicht zur Schwere, als Ventil für schwer Aushaltbares und als Balsam für wundgespielte Seelenpartien.

Im Mai 2020 soll das neue Stück uraufgeführt werden. Auf den Prozess, der vor uns liegt, freue ich mich. Wir werden weiter lachen, weinen und uns streiten.



[...] deswegen das Stück nicht aufzuführen, daran war nicht zu denken. „Wenn ich auf der Bühne sterbe, zieht mich runter und spielt weiter!“, so hatte sich mal eine Spielerin geäußert, und damit wohl auch die Haltung der meisten zum Ausdruck gebracht.

Aber eines steht fest: das Etikett meiner Schublade von vor 20 Jahren ist längst abgefallen, und wenn ich ein neues schreiben sollte: Nichts für schwache Nerven!

Herzlichen Glückwunsch zu 40 Jahren Theater der Erfahrungen!

Ein Beitrag von:

Stefan Schütz

Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V.
Leitung Ambulanter Hospizdienst

09



VIELFALT IM DOPPELDECKER

über die wundervolle Beziehung zwischen
dem Theater der Erfahrungen und
Sozialer Kulturarbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin

Was macht Kooperation eigentlich so spannend? Damit sie gelingen kann, helfen Neugierde, Interesse und auch Freude am Tun. Und nicht zuletzt ist es engagierte Beharrlichkeit, die ermöglicht, Austausch immer wieder neu einzufädeln. Ein Rezept gibt es nicht, aber indem wir nach gemeinsamen Fragen gesucht und daraus Projekte entwickelt haben, konnten wir ungekannte Wege entdecken und es gelang auf vielfältige Weise, auch Praxis und Theorie miteinander zu verbinden.

Dieses besondere Kooperationsvorhaben brachte Johanna Kaiser 2008 auf den Weg. Ihre Tätigkeit im Theater der Erfahrungen (TdE), das sie zusammen mit Eva Bittner leitet, brachte sie nun als Professorin für Theaterpädagogik in die Soziale Kulturarbeit auch an der Alice Salomon Hochschule Berlin (ASH) mit ein. Es war und bleibt bis heute eine komplexe Herausforderung, die vielen auch unterschiedlichen institutionellen und strukturellen Bedürfnisse und Ideen zusammenzubringen. Sie zu meistern hat sich gelohnt und verleiht weiterer Zusammenarbeit Flügel.

Im Theater-Machen, Theater-Spielen, im Darüber-Nachdenken, wie auch im Weitergeben dieser Kunst an andere, haben sich Erzählungen, Gefühle und Erkenntnisse zu neuen Perspektiven verdichtet. Im Dazwischen unserer gemeinsamen Projekte ist es gelungen, neue Bewegungen in Gang zu setzen, im Inneren wie auch nach außen. Es ist



ein bisschen wie mit dem Jojo-Spielen, dem Hula-Hoop, oder beim Tanzen: wir haben uns in unserer Zusammenarbeit ernsthaft auseinandergesetzt, gelacht und viel geübt. Dabei konnten wir aus unseren verschiedenen Lebens- und Arbeitsrhythmen ein inspirierendes Zusammenspiel entwickeln. Das daraus gewachsene Gefühl für Kontinuität, Dynamik und Reflexion in der Kooperation bietet die Basis für zukünftige neue Improvisationen und Projektideen.

Dabei trafen sich unsere beiden Institutionen in einem Aspekt unserer Zusammenarbeit von Anfang an besonders gut: Das Cross-Over zwischen den Generationen, zwischen unterschiedlichen Erfahrungs- und Lebenswelten ist eine Kraft, die dem TdE über 40 Jahre seine Lebendigkeit gegeben hat. Für Seminare und Projekte der Sozialen Kulturarbeit an der ASH sind Interdisziplinarität und Diversität essenziell. Und auch zwischen den Künsten – an der ASH sind neben dem Theater auch Musik, Film / Medien und Ästhetische Bildung durch Professor_innen vertreten – konnten wir immer wieder gemeinsame multimediale Potenziale entdecken.

Vielen Studierenden und auch uns Lehrenden öffnete das Theater Zugänge zu anderen Sozialräumen, Stadtteilen und den Lebenswelten der älteren Generation, welche in ihrer Heterogenität die Diversität Berlins widerspiegeln. Und auch die Schauspieler_innen des TdE berichteten uns häufig davon, wie sie diese für sie andere Welt, in die sie sich an der Hochschule einbringen, für sich als Berei-

cherung wahrnehmen. Perspektivwechsel versetzen alle Beteiligten immer wieder neu in Spannung. Daraus entspringende Irritationen sind Stoff für experimentelle und künstlerische Auseinandersetzung mit manchmal auch klischeehaften Rollenverständnissen und -erwartungen. Und gleichzeitig entsteht aus dem gemeinsamen Spiel, aus Beobachtung und Rückmeldung, Gespräch und Performance eine dichte Verbundenheit, die die beteiligten Menschen zusammenbringt – sie bei ihren Körpern, ihrem Geist und ihren Gefühlen packt und involviert.

2008 wurde zur 100-Jahrfeier der ASH eine historische Revue zur Geschichte der sozialen Kulturarbeit entwickelt und aufgeführt. Unvergessen die erste Szene, mit der wir uns auf Spurensuche begaben: Alice Salomon berichtete in ihrer Biografie von ihrer ehrenamtlichen Arbeit mit jungen Arbeiterinnen im Jahr 1906. Welches Lied, das damals eine junge Arbeiterin anlässlich eines geselligen Abends vortrug, könnte sie „schockiert“ haben? Senior_innen wie auch Studierende recherchierten alte Berliner Couplets und trugen sie mit Begeisterung vor. Lieder, die schockieren, irritieren und verführen, aber vor allem auch, die empowern können, wurden szenisch inszeniert. Und so kam es in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen „Kulturen“ zu unterschiedlichen geschichtlichen Etappen zu einer inspirierenden kreativen Verbindung zwischen Theater und Musik, zwischen Jung und Alt. „Each one teach one“ – dieses Prinzip zog sich durch viele solcher interdisziplinären und intergenerativen Produktionen. Bei der Revue „Freedom“ im Jahr



2011 studierten Senior_innen mit Studierenden und Jugendlichen des Theaterbüros aus Moabit ein türkisches Lied ein und umgekehrt brachten einige Senior_innen erstmalig einen Rap oder ein Instrumentalstück in einer Rockband auf die Bühne. Es gibt viele solcher Beispiele, die zeigen, wie auch musikalische Cross Over und transkulturelle Prozesse durch solche kreativen, intergenerativen Begegnungen eingeleitet wurden.

Biographische Erfahrung und eine Auseinandersetzung mit Geschichtsverständnissen lassen sich in interkulturellen und übergenerationellen, kulturellen Bildungsprozessen besonders nachhaltig miteinander verbinden. Indem die Erfahrungsschichten von Älteren und Jüngeren aufeinander treffen, eröffnen sich neue Sichten auf das Gegenwärtige und Vergangene – und machen neugierig auf Zukunft und wie man sie gemeinsam gestalten möchte.

Auch Zusammenhänge und Übergänge zwischen nahem

Erfahrungsraum und Welterfahrung in globalisierten Lebenszusammenhängen konnten so mehrfach zum Thema werden, z.B. bei dem gemeinsamen Projekt „Austausch sprengt Grenzen“ 2013. Olger Jencham, ein junger Indigener aus dem Amazonasgebiet, war fasziniert vom TdE. In einem Gespräch mit Schauspieler_innen, weiteren Gästen aus Ecuador und Studierenden beschrieb er das Generationenverhältnis in seiner Gemeinde. Das Gespräch mit Senior_innen sucht er dort besonders dann, wenn er vor wichtigen Entscheidungen steht. Ihr Rat hat für ihn große Bedeutung. Dass sie auch eigene Theaterstücke entwickeln und aufführen könnten, wie die Älteren im TdE, darauf wäre er nie gekommen. Er und auch die anderen Gäste aus dem Regenwald erzählten uns immer wieder, wie zentral für ihr Leben die Weitergabe und der Erhalt von Tradition ist. Eine Schauspielerin in Berlin bedauerte, dass es in ihrem Alltag zu einem solchen Austausch selten komme.





Weil sie diesen Austausch jedoch im TdE erfahren kann, sei das für sie genau der richtige Ort.

Die Stücke, die dort entstehen, erweitern Erfahrungs- und Entscheidungsräume für alle, die mitarbeiten. Durch die Vielfalt der Beteiligten, die sich im Alltag leider zu selten begegnen würden, entsteht eine Art Third Space, ein dritter Raum. Im Entwickeln eines Stückes, beim Proben und Aufführen trifft man sich um etwas Neues zu kreieren. Diese Form des Theaterspielens stärkt. Man nimmt die anderen genauer wahr und wird wahrgenommen, man kann unerwartete Ausdrucksmöglichkeiten an sich entdecken und Geschichte, wie Geschichten umdeuten, mit Humor erzählen, aber auch tiefe Gefühle mit anderen teilen.

An diesem Punkt stellen die Akteure immer wieder erstaunt fest, dass sie dann auch wieder gar nicht so verschieden sind. Alte

Die Stücke, die dort entstehen, erweitern Erfahrungs- und Entscheidungsräume für alle, die mitarbeiten.

und Junge stolpern über ganz ähnliche Hürden. Sei es Schüchternheit oder die Angewohnheit, sich gerne mal zu weit nach vorne zu spielen, nur der kleinere Teil von solchen Verhaltensweisen hängt mit dem Lebensalter zusammen. Theater spielen im TdE, wie auch Soziale Kulturarbeit an der ASH, beides setzt persönliche Entwicklungen in Gang. Man bewegt sich mit seinem Körper in Zeit und Raum, setzt Wünsche und Phantasien frei und erlebt sich selbst als handelnde Person. Man muss sich äußern und zusammenraufen, etwas ausprobieren und oft wieder von vorne anfangen. Kollaborativ wurde so innovative kulturelle Praxis weiterentwickelt. Die Studierenden tragen dies an andere Orte, die Älteren bringen ihre Sichten auf die Bühnen und machen in ihren Nachbarschaften Mut, sich auszuprobieren und Gehör zu verschaffen.

Auch für wissenschaftliche Fragen schafft die Kooperation beflügelnde Impulse. Die Studierenden lernen hier in einem Feld, in dem die Menschen offen sind für Fragen und neugierig auf den Austausch von Erkenntnissen. Das

ermöglicht ihnen, mit qualitativen Methoden, die z. B. in der Aktions- und Biografieforschung angewendet werden, zu forschen und zu lernen. Zahlreiche Studierenden-Generationen erhielten inzwischen im TdE die Gelegenheit, Seminare, Workshops und kooperative Projekte durchzuführen. Es entstanden interessante Semester- und Abschlussarbeiten, wie z. B. eine auf dem Film „In the Wings“ basierende Forschungsarbeit, die 2018 den Preis der ASH für eine besonders innovative Master-Arbeit erhielt. Im Projekt Vergissmeinnicht wurde den Autor_innen ermöglicht, die Erarbeitung eines Stückes teilnehmend und filmisch zu beobachten. Sie konnten zeigen, wie sich Schauspieler_innen – mit und ohne demenzielle Veränderungen – im gemeinsamen Spiel Zugänge zur Welt der anderen zu erschließen suchen.

An dieser Stelle möchten wir uns – als Dozent_innen und auch im Namen der Studierenden der Alice Salomon Hochschule

Berlin – bei Schauspieler_innen aller Ensembles und allen Mitarbeiter_innen und Gruppen des TdE für ihre wunderbare Bereitschaft zur Kooperation und für ihre oft mutige Offenheit von Herzen bedanken. Wir freuen uns sehr auf weitere gemeinsame Projekte und wünschen uns, dass das TdE sich auch in der Zukunft mit so viel Energie, Esprit, Engagement und Kooperationslust weiterentwickeln wird.

Ein Beitrag von:

Uli Hemberger

Prof. i.R. Soziale Kulturarbeit mit
Schwerpunkt Medienpädagogik

Elke Josties

Prof. Dr., Soziale Kulturarbeit mit
Schwerpunkt Musik

Alice Salomon Hochschule Berlin



10

... UND UNSER LANGJÄHRIGER GESCHÄFTSFÜHRER





Georg Zinner hat das Theater der Erfahrungen seit den Gründerjahren bis zu seinem plötzlichen Tod 2014 begleitet, unterstützt, mitgeformt, alle Aufführungen gesehen, nie ein Blatt vor den Mund genommen und es sehr geschätzt. Er hat viel dazu gesagt, einiges dazu geschrieben und beim Lesen fällt auf, dass er mit seinen Überlegungen auch zwanzig Jahre später noch immer den Nagel auf den Kopf trifft.

Im Folgenden geben wir seinen Beitrag anlässlich der Eröffnung des Internationalen Altentheaterfestivals „Graue Stars über Berlin“ am 5. Oktober 2000 wieder. Wir bedanken uns für 30 der 40 Jahre, die wir gemeinsam mit Georg Zinner gestalten durften.

Sehr geehrte Damen und Herren,
 liebe Gäste aus dem In- und Ausland,
 liebe Freunde des Theaters der Erfahrungen,

sehr herzlich bedanke ich mich dafür, dass Sie gekommen sind, mit uns 20 Jahre Theater der Erfahrungen zu feiern und mit uns zusammen das Internationale Altentheaterfestival – diesen schönen, jahrelangen Traum – Wirklichkeit werden zu lassen. Zu danken ist einigen Personen, die dieses Festival zustande gebracht haben: allen Mitwirkenden vom Theater der Erfahrungen, allen voran Eva Bittner und Johanna Kaiser.

stützen, und schließlich den Finanziers, vor allem dem Hauptstadtkulturfonds und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und vielen, die ich hier leider nicht alle anführen kann.

Kulturarbeit ermöglicht die Darstellung von Ängsten, von Träumen, von Wünschen – sie ist Ausdruck wirklicher Lebensverhältnisse und ihre Sprache wird von allen verstanden.

Dann dem Kulturamt Neukölln, vor allem Dorothea Kolland, und den Verantwortlichen und Mitarbeitern des Saalbaus, die das Theater seit Jahren nach Kräften unter-

Das Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V. steht in einer langen Tradition der Verbindung von sozialer und kultureller Arbeit, einer fruchtbaren Verknüpfung, die zu



verstehen auch heute noch vielen schwerfällt – was ja nichts anderes heißt, als dass es noch viel zu tun gibt! Der PARITÄTISCHE Wohlfahrtsverband ist sich dessen bewusst, dass neue Formen der Senioren- und generationenübergreifenden Arbeit sich nur schwer etablieren können. Deswegen wird er auch in Zukunft Theater der Erfahrungen in seiner Pionierarbeit unterstützen, das darf ich heute im Namen der Vorsitzenden und des Geschäftsführers versichern. Kulturelle Aktivitäten gelten in sozialen Einrichtungen nicht selten als überflüssiger Luxus. Dabei übersehen viele „Fachleute“ der sozialen Arbeit und auch verantwortliche Politiker, dass in der heutigen Gesellschaft verlorengegangene Nähe und Wärme, zerstörte soziale und kulturelle Identitäten und eine vielfach fragmentarisch gewordene „soziale Heimat“ Menschen bewegen, nach zeitweiser oder dauer-

hafter Einbindung in neue Gemeinschaften zu suchen. Selbstverwirklichung und Selbstbestätigung lassen sich nicht nur aus materiellem Wohlstand begründen. Deshalb sind soziale Einrichtungen dann nicht mehr attraktiv, wenn sie nur „Fertiggerichte“ und leicht Bekömmliches anbieten. Die Organisationsformen und Handlungsstrukturen sozialer Einrichtungen sind heute also darauf auszurichten, jedem Beteiligung, eigene Gestaltung und über seine Betätigung Anerkennung zu ermöglichen.

Wir wollen Gelegenheiten schaffen für diejenigen, die sich treffen, bilden und kulturell betätigen, die ihre

Kulturarbeit gibt subjektiven Bedürfnissen Raum, schafft kommunikative Strukturen, aktiviert soziale Kontakte und gestaltet soziales Leben.



Mit Georg 30 Jahre durch die Zeit gerockt. Danke für all das Theater!



Kreativität entfalten und sich engagieren wollen. Kulturelle Aktivitäten haben dabei einen außerordentlichen sozialen Wert. Kulturarbeit ist aktive Beteiligung, eigene

schaft Vertrautheit mit Dingen und Menschen und führt über erbrachte Leistungen zu Kompetenz und Selbstbewusstsein.

Kulturarbeit hält Geist und Körper jung und gesund, schafft Vertrautheit mit Dingen und Menschen und führt über erbrachte Leistungen zu Kompetenz und Selbstbewusstsein.

Kulturarbeit ist also die beste Sozialarbeit! Sie bringt unverdächtig und ohne großen Aufwand Menschen einander näher. Sie braucht keinen sozialarbeiterischen oder sozialintegrativen Hintergedanken.

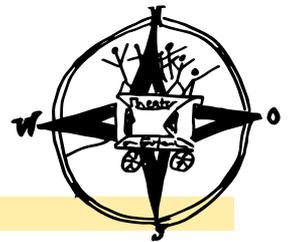
Gestaltung und Verwirklichung oder auch nur neugierige Teilhabe. Kulturarbeit ermöglicht die Darstellung von Ängsten, von Träumen, von Wünschen – sie ist Ausdruck wirklicher Lebensverhältnisse und ihre Sprache wird von allen verstanden. Kulturarbeit gibt subjektiven Bedürfnissen Raum, schafft kommunikative Strukturen, aktiviert soziale Kontakte und gestaltet soziales Leben. Kulturarbeit hält Geist und Körper jung und gesund,

Die handelnden Personen bestimmen selbst über das Maß und über das Ziel.

Als Sozialarbeiter oder „Sozialmanager“ müssen wir den Raum im doppelten Wortsinn dafür schaffen, allenfalls initiativ werden und die gewünschte Unterstützung leisten. Mit den Akteuren können wir uns dann an den Ergebnissen und über sie freuen – ohne sie unbedingt zu erwarten!

Diese Freude und jeden Erfolg wünsche ich diesem Fest.

Kulturarbeit ist also die beste Sozialarbeit!



Ein Beitrag von:

Georg Zinner

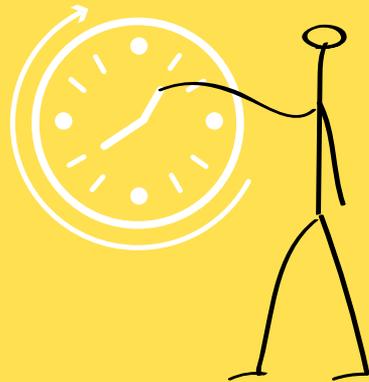
Geschäftsführer Nachbarschaftsheim

Schöneberg e. V.,

Vorstand Deutscher Paritätischer

Wohlfahrtsverband Berlin

11



GESCHICHTE UND GEGENWART

Ein Zeitzeuge glaubt sich zu erinnern

Was das Theater der Erfahrungen (TdE) in den 40 Jahren seines Bestehens zu Stande gebracht hat, ist geradezu unfasslich. Man braucht nur einen kurzen Blick in das Buch „Graue Stars“ von 1996 zu werfen: es platzt geradezu vor Ereignissen und Menschen, ihren Geschichten, ihrer Umgebung, den unerschöpflichen Erfahrungen beim Theatermachen. Und wenn man dann auch noch anfängt, die Schätze in dem großen und wohl geordneten Archiv des TdE zu durchstöbern: eine schier unüberschaubare Fülle von Geschehnissen und Gedanken strömt auf den Leser ein, man verliert den Überblick.

So wächst das Bedürfnis nach einer Klärung und Ordnung der Vorgänge, die dort passiert sind und immer noch passieren, wenn man nun, nach 40 Jahren, so etwas wie eine Bilanz zu ziehen versucht. Wie soll man sich einen Überblick verschaffen und das Wesentliche erkennen? Soll man sich mit den Strukturen befassen, die das TdE adaptiert oder neu hervorgebracht hat, die für eine breite Kenntnis und Akzeptanz dieses Theateransatzes gesorgt haben? Oder soll man sich anhand eines Schlüsselphänomens wie der Phantasie und ihrer unterschiedlichen Rolle bei Spieler_innen und Zuschauer_innen durch die Aufs und Abs der Geschichte dieses Theaters bewegen?

Wahrscheinlich kommt man am weitesten, wenn man sich die Frage nach Sinn und Zweck dieses Theatermachens stellt. Denn das TdE-bezogene Geschehen ist zu komplex, um befriedigend erfasst werden zu können mit Hilfe von



so etwas wie Phantasie oder Organisationsstruktur. Das Wesentliche ist die Frage nach Sinn, Zweck und Wirkung.

Im Jahr 335 a. Chr. n., also vor 2.355 Jahren, tauchte ein Text mit dem Titel „Poetik“ in den Medien auf. Darin hat ein sachverständiger und routinierter Theatergänger versucht, auf die Frage nach Zweck und Wirkung des Theaters eine Antwort zu finden. Langjährige intensive Erfahrungen und Beobachtungen, Überlegungen und Diskussionen waren dazu die Voraussetzung. Seine Erkenntnisse haben den Kern der Sache so genau getroffen, dass sie auch über die Jahrtausende hinweg erhalten geblieben sind und immer neu bestätigt werden.

Nach seinen Befunden fühlen sich beim Theaterschauen die Zuschauer_innen in die Figuren und deren Schicksale ein, sie zittern oder freuen sich mit ihnen, teilen mit ihnen Rührung, Jammer und Schrecken, Schauer, Furcht

und Mitleid. Das Theaterstück erzeugt diese Gefühle, die Zuschauer_innen erleben sie nach. Das führt bei ihnen zu neuen Erkenntnissen und, mittels einer – durchaus auch rationalen – Abklärung, zu emotionaler Erleichterung.

Das also macht das Theater der Erfahrungen mit uns Zuschauer_innen (und natürlich auch mit den Spieler_innen), immer schon und nach wie vor, und zwar mit Hilfe der meist selbst erarbeiteten Texte, in denen sich die lange Lebenserfahrung der Spieler_innen niederschlägt. Die Stücke geben zahllose Anlässe und Möglichkeiten, sich davontragen zu lassen, sich auf sie einzulassen und Emotionen hochkommen zu lassen; alternative Lebensmöglichkeiten exemplarisch in den Horizont zu rücken; große Leidenschaften und ihre heilsamen und unheilsamen Effekte zu erkennen, wie Glut unter der Asche.



SPÄTZÜNDER

Berlin

Theatergruppe von und mit älteren Menschen

Di. 5.6.84 15.00 Uhr
Die Wohngemeinschaft

Ein Traum? –
Oder wie soll man das sonst sehen?
Seniorenbegegnungsstätte
Gartenstadt
Heckenweg 1

Mo. 4.6.84 15.00 Uhr
Das Typenkabinett

Unser Beitrag zur Verhaltens-
und Märchenforschung.
Eine Revue.
Stadtteilzentrum Desi e.V.
Brückenstr. 23

Mo. 4.6.84 19.30 Uhr
Die Wohngemeinschaft

Ein Traum? –
Oder wie soll man
das sonst sehen?
Stadtteilzentrum Desi e.V.
Brückenstr. 23



Eine Veranstaltung des Amtes
für kulturelle Freizeitgestaltung
und des Stadtteilzentrums
Desi e.V.

SPÄTZÜNDER



Beispiele hierfür gibt es in den Theaterstücken zuhauf, die Quellen sind benannt. Und was passiert danach, nach dem Theaterstück? Nach einem Heimspiel? Da gibt es „Schnittchen“ – was ist das anderes als den hoch emotionalisierten Zuschauer_innen die Möglichkeit zu geben, sich auszutauschen, das Durchlebte zu verarbeiten, ein erleichterndes Gespräch mit anderen Zuschauer_innen und mit den Spieler_innen zu finden. Sinn und Zweck des Theaters, seit Jahrtausenden. Und dazu noch ein weiterer Klassiker: Theater; mit Speisung der Zuschauer_innen.

Natürlich wäre es interessant, sich die Entwicklung des TdE in den vergangenen 40 Jahren genauer anzuschauen, was hat sich über die Zeit geändert, was ist gleich geblieben? Und warum? Jetzt wäre dazu der rechte Moment, denn es ist ja nicht ausgeschlossen, dass das TdE in nicht mehr allzu ferner Zukunft seinen Zenit erreicht. Aber für Rückblicke in die Vergangenheit fehlt hier der Raum. Angesichts der mutmaßlichen Endlichkeit seiner Spieler_innen und Zuschauer_innen stellt sich dagegen die Frage, wie es weiter gehen soll. Schwierige Frage.

Aber die beiden Seelen des Geschäfts, Eva und Johanna, haben sogar daran schon vor vielen Jahren gedacht: „... Auf Wolke 7“ heißt der einschlägige Text im Buch, von dort schauen die beiden auf ihr irdisches Vorleben zurück: „Eva: Aber Johanna, Hand aufs Herz, wie lange haben wir eigentlich Altentheater gemacht? Bis zu unserer Rente? Oder noch länger? / Johanna: Nee, nee als wir nur noch Regisseur_innen und Autor_innen spielen wollten ... / Eva: ... stimmt, da haben sie uns achtkantig an die Luft gesetzt, von wegen dem Kollektivgedanken. / Johanna: Dafür haben wir von hier oben ein herrliches Programm. / Eva: Und sitzen immer in der ersten Reihe!“

Also eine erfreuliche Perspektive, Regisseur_innen und Autor_innen und Spieler_innen kommen nicht mit Rolator auf die Bühne. Das Theaterspielen wird weiter gemacht werden, es mag in andere Hände übergehen, mutmaßlich von Theaterbegeisterten, die noch selbst bei den Meisterinnen gelernt haben. Und es wäre doch wohl kein Alptraum sich vorzustellen, wie Trauben von Studierenden der Alice Salomon Hochschule Berlin sich Tag und Nacht im Archiv des TdE aufhalten und sich die Quellen für ihre Bachelor- oder Master-Arbeiten gegenseitig aus den Händen reißen.

Das Theater der Erfahrungen wird weiter leben. Jedenfalls solange es nach der Einsicht handelt, dass das Theatermachen das Wesentliche ist, dass man sich hierauf konzentrieren muss und nicht in Versuchung gerät, durchs Theater bewusst Sozialarbeit zu betreiben. Denn die Kraft geht vom Theater aus. Wenn dabei Wirkungen auf Soziales oder auf sonstiges Kulturelles entstehen: um so besser. Aber sie sind nicht das Ziel.

Die Stücke geben zahllose Anlässe und Möglichkeiten, sich davontragen zu lassen, sich auf sie einzulassen und Emotionen hochkommen zu lassen; alternative Lebensmöglichkeiten exemplarisch in den Horizont zu rücken; große Leidenschaften und ihre heilsamen und unheilsamen Effekte zu erkennen, wie Glut unter der Asche.

LITERATURVERZEICHNIS

- Aristoteles (335 a.Chr.n.): Poetik.
- Bittner, Eva, und Kaiser, Johanna (1996): Graue Stars. 15 Jahre Theater der Erfahrungen.

Ein Beitrag von:

Dr. Diether Hopf, Prof. a.D.
 Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
 Vorstand Förderverein
 Theater der Erfahrungen e. V.

12



EIN SCHIFF WIRD KOMMEN

Menschen mit Demenz und Spieler_innen des Theater der Erfahrungen machen eine Theaterreise und stehen gemeinsam auf der Bühne.

Als ich 2009 beim Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V. zu arbeiten begann, traf ich bald Eva Bittner wieder. Wir hatten 30 Jahre früher gemeinsam an der FU Theaterwissenschaft studiert. Sie hatte inzwischen mit Johanna Kaiser das Theater der Erfahrungen (TdE) gegründet und geleitet. Ich hatte 10 Jahre Tanztheaterpraxis hinter mir und war mittlerweile in die Altenpflege und Sozialarbeit gewechselt mit dem Schwerpunkt Betreuung von Menschen mit Demenz.

Was lag da näher, als eine Zusammenarbeit zu versuchen? Auf Seiten des TdE gab es Spieler_innen, die gewohnt sind zu improvisieren und kreativ zu sein. Es gab die nötige Theater-Infrastruktur mit Räumen, Technik, Requisiten, Kostümen, Transporter sowie zahlreiche Mitarbeiter_innen und Helfer_innen, die ihr Handwerk verstehen. Auf unserer Seite gab es viel Erfahrung mit Menschen mit Demenz. Wir hatten neben dem Besuchsdienst für Menschen mit Demenz lange schon Gruppen aufgebaut und regelmäßig Tanzcafés veranstaltet. Es gab zahlreiche motivierte ehrenamtliche Mitarbeiter_innen zur Unterstützung, es gab Fahrer_innen für den Fahrdienst. Und wir wussten aus den Erfahrungen mit den Gruppen und in den Besuchsdiensten ziemlich genau, was Menschen mit Demenz (und ohne Demenz) brauchen, um sich wohlfühlen.



Die Frage war: können Menschen mit Demenz etwas schaffen, das dann auch wiederholt werden kann, auf die Bühne gebracht werden kann? Wo doch die nachlassende oder fehlende Erinnerung eines der Probleme ist. Und sind die geübten Spieler_innen vom TdE in der Lage, mit einem offeneren Spiel auf die Menschen mit Demenz einzugehen? Unsere Haltung war schnell: wir probieren es. Wenn es gut läuft, haben wir irgendwann ein Theaterstück, ansonsten erleben wir hoffentlich jede Menge gemeinsame Freude am Spielen.

Vermittelt durch Artikel in einigen Zeitungen und unser Netzwerk konnte ich gemeinsam mit Christine, meiner engagierten Praktikantin, bald Kontakt zu einigen Interessierten aufnehmen.

Wir wollten eine Art „Casting“ in der häuslichen Umgebung machen. Dabei ging es hauptsächlich darum, festzustellen, ob die Personen genügend Drang zum Spielen und auch zur Selbstdarstellung haben. Es war uns klar, dass es naheliegend und vermutlich Erfolg versprechend ist, ein Stück aus der Erfahrungswelt der Spieler_innen zu basteln. So befragten wir die Menschen (und Angehörige oder Pflegepersonal) über ihr Leben. Wir lernten spannende Lebensgeschichten kennen, aus denen sich später die Szenen des geplanten Stückes fast von allein ergaben.

Es fanden sich eine ehemalige Lehrerin, eine Opernsängerin, ein ehemaliger Entertainer, eine 97jährige Dame,

die immer gerne Gymnastik gemacht hatte, eine ehemalige Modezeichnerin, die gern sang und tanzte und eine Frau, die alleine vier Kinder großgezogen hatte und dabei noch eine soziale Organisation gegründet hatte. Aus dem Theater der Erfahrungen hatten sich vier Schauspielerinnen und ein Schauspieler bereit erklärt, diesen neuen Weg mit uns zu gehen ohne genau zu wissen, was sie erwartet. Wir starteten in den Räumlichkeiten des TdE mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken und anschließendem „Fotoshooting“ Danach waren wir überwältigt von der Spielfreude, der Ausdauer und dem Schwung aller Beteiligten, keine sichtbaren Unsicherheiten oder gar Hemmungen. Der Start war gelungen.

Bei den folgenden wöchentlichen Treffen wurde zu vorgegebenen Szenenideen improvisiert. Als Rahmen eines möglichen Stückes hatten wir uns eine Kreuzfahrt ausgedacht. Die Spieler_innen mit Demenz sollten die Gäste auf dem Schiff sein, die mit ihren biographischen Erfahrungen auf die Besatzung treffen: eine Kapitänin, ein Reiseleiter, eine Animateurin, eine Köchin, eine Putzfrau. Ein Beispiel: Die Köchin des Schiffes möchte einen Landgang machen, kann aber kein Englisch. Sie trifft auf Gudrun, die ehemalige Englischlehrerin, die ihr die Grundbegriffe des Englischen beibringt.

In jeder Szene spielte zumindest eine erfahrene Spielerin des TdE mit. Ihnen kam die manchmal schwierige und immer sehr verantwortungsvolle Aufgabe zu, die





Spieler_innen mit Demenz durch die Szenen zu lotsen, d.h. Impulse aufzunehmen, Neues zu integrieren, nicht an Erwartetem festzuhalten. Interessanterweise wirkten die Spieler_innen mit Demenz immer völlig authentisch, nie klang etwas eingelernt oder künstlich. Dies bezog sich auch auf die spätere Bühnenpraxis: es gab bei den Spieler_innen mit Demenz keine Aufregung.

Das Thema „Demenz“ wurde während der Proben nicht thematisiert. Wir wollten eine durch und durch positive Atmosphäre und vermieden es auch, die Spieler_innen mit Demenz zu „kritisieren“.

Die schöne Atmosphäre und das gute Miteinander wurde von den Spieler_innen mit Demenz sehr oft thematisiert. Offenbar genossen sie es, dass ihre Fähigkeiten und Talente in einem positiven Rahmen mal wieder abgerufen und gewürdigt wurden. Natürlich spielte das „Vergessen“ trotzdem eine Rolle. So hatte sich Uwe, der ehemalige Entertainer, vorgenommen, uns bei der ersten Improvisation eine seiner früheren „Nummern“ vorzuführen. Ihm fiel nicht mehr ein, welche Requisiten er benötigte und auch der Ablauf war ihm entfallen. Die Tipps und Kritik für die Spieler_innen des TdE fand

Interessanterweise wirkten die Spieler_innen mit Demenz immer völlig authentisch, nie klang etwas eingelernt oder künstlich. Dies bezog sich auch auf die spätere Bühnenpraxis: es gab bei den Spieler_innen mit Demenz keine Aufregung.

in eigenen Runden statt. Das war ein längerer Prozess der Findung und Inszenierung: es ging vor allem darum, eine gewisse Steifheit abzutrainieren und Offenheit und Flexibilität zu verbessern. Und dabei mussten die Spieler_innen trotzdem immer die Szenenstruktur beachten, Längen vermeiden, auf bestimmte Gags hinsteuern etc.

Während der Pausen und der Wartezeiten waren immer ehrenamtliche Helfer_innen vor Ort, die die Spieler_innen unterstützten, wo es nötig war. Es wurde schnell deutlich, dass wir es schaffen könnten, ein Stück herzustellen,

um damit auf die Bühne zu gehen. Musik war dabei eine große Orientierungshilfe und ein Bindeglied. Anja, unsere Akkordeonistin (aus der Kifrie-Musiketage des Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V.), spielte alte, bekannte Seemannslieder. Teilweise wurde in den Szenen gesungen, Musik diente als Szenenübergang oder auch als Begleitung für eine Tanzszene und eine kleine Choreographie.

Inzwischen hatten die Mitarbeiter_innen des TdE ein kleines Bühnenbild gezimmert, Kostüme wurden z. T. aus dem Fundus geliehen, z. T. neu erworben. Für alle



stellte sich die spannende Frage: Lassen sich die Szenen auf die Bühne übertragen? Wie agieren und reagieren die Spieler_innen mit Demenz? Finden sie sich in neuen Räumlichkeiten zurecht? Wie können die Spieler_innen des TdE mit den Verschiebungen, unerwarteten Reaktionen etc. im Scheinwerferlicht umgehen?

Die erste Überraschung war, dass die Spieler_innen mit Demenz überhaupt keine Aufregung zeigten (im Unterschied zu allen sonstigen Beteiligten). Sie gingen auf die Bühne, als hätten sie das schon immer getan. Im Zusammenspiel mit den Zuschauer_innen gab es auch überraschende Effekte. So ließen sich die Zuschauer_innen vom Gymnastikunterricht der 98-jährigen Spielerin animieren, mitzumachen. Aus den geplanten zwei Aufführungen wurden dann sieben. Es gab immer wieder Verschiebungen und kleine Veränderungen in der Bühnenpraxis. Was gleich blieb, waren die Spielfreude und die Natürlichkeit der Beteiligten, die sich auch dem Publikum vermittelten.

Natürlich forderten das Alter und der Gesundheitszustand der Spieler_innen ihren Tribut. Einerseits stand die älteste Spielerin, bei der Wiederaufnahme ein Jahr später inzwischen 99 Jahre alt, immer noch auf der Bühne. Andererseits mussten wir uns von einer Spielerin trennen, die nicht mehr in der Lage war, sich an (Bühnen-)Regeln zu halten, bei einem weiteren Spieler hatte sich der Gesundheitszustand so verschlechtert, dass er nicht mehr transportfähig war. Beide konnten durch neue Spieler_innen ersetzt werden.

Im Nachhinein gefragt, was diesen Erfolg, diese schöne intensive Zeit ermöglichte?

Für mich war es die glückliche Zusammenarbeit von vielen Engagierten aus dem Bereich Besuchsdienst für Menschen mit Demenz und den Theaterprofis und Halbprofis vom Theater der Erfahrungen, die sich auf dieses Experiment einließen. Das gute Einverständnis der beiden Regisseur_innen Eva Bittner und Michael von Jan war auch nicht unwichtig. Es war gelungen, eine sichere, offene, kreative Atmosphäre herzustellen, mit Rahmenbedingungen, die Menschen mit Demenz aufblühen ließ

(zur Überraschung selbst von engen Angehörigen), die auch die geübten Spieler_innen befähigte, neue, bereichernde Erfahrungen zu machen.

Dieses Experiment blieb nicht ohne Folgen: Kurze Zeit danach machte sich die Gruppe „OstSchwung“ vom Theater der Erfahrungen unter der Leitung von Dieter Bolte auf, ein lange vernachlässigtes Thema auf die Bühne zu bringen: wie geht es eigentlich pflegenden Angehörigen und Profis, die sich Tag für Tag in der Begleitung, Betreuung und Pflege von Menschen mit Demenz engagieren (und aufreiben?) Wie verändern sich Beziehungen, welche Herausforderungen, Belastungen und auch schöne Momente gehen mit dieser Krankheit einher? Das Material lieferten z. T. Angehörige von Menschen, die wir vom Besuchsdienst kannten.

Eine Fortsetzung fand auch das Theaterspiel mit Menschen mit Demenz. Wenn auch unter veränderten Vorzeichen. Hülya Karci, Theaterpädagogin beim Theater der Erfahrungen, gründete die Gruppe Vergissmeinnicht – Unuttabeni. Unter ihrer Leitung, auch wieder mit Hilfe vieler Ehrenamtlicher, spielen nun Menschen mit und ohne Demenz aus unterschiedlichen Kulturkreisen und mit unterschiedlichen Muttersprachen.

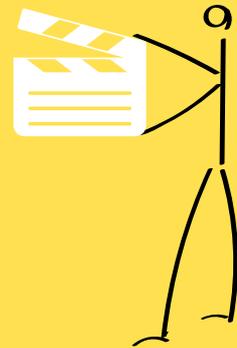
Es entstand das Stück „Rock for ever“, das mittlerweile in mehreren weiter entwickelten Versionen auf die Bühne kam. Dieses Projekt führt den offenen, kreativen Raum für Menschen mit Demenz weiter und ermöglicht den (noch mehr oder weniger) Gesunden Erlebnis- und Begegnungsmöglichkeiten, die über das theaterferne Leben weit hinausgehen.

Ein Beitrag von:

Michael von Jan

Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V.
Leitung i.R. Ambulanter Besuchsdienst
für Menschen mit Demenz

13



EXPERIMENTE UND ALLES MÖGLICHE

40 Jahre Theater der Erfahrungen (TdE):
Emanzipatives Theater in einer sich verändernden Gesellschaft

In einem 125 Jahre alten Verband wie dem Bund Deutscher Amateurtheater e.V. (BDAT) mit über 2.500 Mitgliedsbühnen gibt es Bühnenjubiläen häufiger. Dennoch ist dieses 40-jährige Jubiläum einmalig, handelt es sich doch um vier Dekaden des ersten Seniorenteaters Deutschlands.

THEATER DER ERFAHRUNGEN:

Der Name ist Programm. Eigene Lebenserfahrungen bringen die Spielenden mit und in die Stückentwicklungen ein, aber neue Erfahrungen nehmen sie auch mit beim TdE, manche sammeln erstmals Spielerfahrung in ihrem fortgeschrittenen Leben. Spielend werden sie älter. Biografie, ein Spiel.

Dabei ist der Name aus Sicht des BDAT, des Dachverbandes in den Darstellenden Künsten, eigentlich unvollständig. Richtiger wäre: Theater der Erfahrungen und der Experimente. TdEE.

Am Experimentieren und Ausprobieren sind die Gruppen im schützenden Rahmen der eigenen „Alterskohorten“, manchmal auch im Rahmen generationsübergreifender Projekte. Bunte Besetzungen tummeln sich, mit der Vielfalt der Erfahrungen und im Reichtum der Phantasie, in selbst entwickelten Stoffen auf den Bühnen: Weibliche Vampire, Graue Garden mit Bettpfannenorchester, Bunte „Pflanzen“ nicht nur im Garten, singende Mozartkugeln, türkische Bäcker und vor langer Zeit einmal Rheumas Töchter. In der gesellschaftlichen Bandbreite ein Spiegel



Berlins, aber auch all der Themen, die Menschen bewegen, die heute alt und älter werden, und dabei eben ganz verschieden sind.

Ein Geheimnis des Alterns des TdE ist Vielfalt und Neugier auf Neues. Wären Vergleiche nicht immer schwierig, könnte man sagen: das TdE ist das GRIPS des Alten-theaters. Ein emanzipatives Theater des Alterns, dessen Produktionen gar nicht alt aussehen, selbst wenn z. B. das Musical „Altes Eisen“ schon mit unzähligen Aufführungen seit 2010 tourt. Das Theater „emanzipiert“ die Mitwirkenden in ihrem aktiven kreativen Tun und emanzipiert den Blick auf „die Alten“. Neue Bilder von Menschen in der Lebensphase „Alter“, neue Möglichkeitsräume entstehen auf der Bühne und in den Köpfen der Mitwirkenden und Zusehenden. Dies

Ein Geheimnis des Alterns des TdE ist Vielfalt und Neugier auf Neues.

geschieht in den verschiedensten Aufführungsformen und Genres, mit Mitteln der Überraschung, oft der Komik, des Lachens, wohl eines der am stärksten wirkenden emanzipativen Mittel. „Unwürdige Greise und Greisinnen“ sind im Spiel, wohin man nur sieht. Besonders unerhört muss das in der Anfangszeit des TdE gewirkt haben. Schließlich saßen die Alten bitteschön zuhause, im Altenheim und gingen im bestsituierten Falle als treues Abopublikum in Häuser der Hochkultur. Aktives Altern mit kreativem Engagement ist 2020 noch nicht im Mainstream angekommen, aber salonfähig.

Die Entwicklung dieses Theaters ist nicht denkbar ohne die beiden Gründerinnen und bis heute Leiterinnen Eva Bittner und Johanna Kaiser. Sie sind die treibenden Kräfte, unterstützt von weiteren professionellen Theaterkräften wie Dieter Bolte oder Hülya



Karci, die auch soziale Aspekte, die Kunst bewirkt, mitdenken. Dabei ist Senioretheater bis heute in der Theaterlandschaft nicht unangefochten. Ist Senioretheater schon Kunst oder eben doch „nur“ Sozialarbeit?!

Dass trotz des Gestaltungswillens der Leitung immer auch Platz für ungeplante Entwicklungen bleibt, zeigt Eva Bittners Antwort, gefragt nach den aktuell agierenden Gruppen unter dem Schirm des TdE (Stand März 2019):

„Das Gruppenleben im TdE ist etwas unübersichtlich, weil manchmal Projekte langlebiger sind als geplant und dann zu Gruppen mutieren, aber derzeit sieht es so aus: TdE-Kern – Spätzünder, OstSchwung, Bunte Zellen; Nachwuchs-Gruppen in den Stadtteilzentren – Rosa Falten, Weise Seher, Fallobst, Sultaninen, Pfefferstreuer, Bewegungstheater, Linamanno und die alten Freunde; Nachwuchsprojekte – Graue Stars, Grüne Stars, Vergissmeinnicht – Unutmabeni; Kooperations-Projekte – Alice Salomon Hochschule Berlin, Hospiz Schöneberg-Steglitz, Ehrenamtlicher Besuchsdienst Schöneberg; Film-Projekte und Dokumentationen sowie alles Mögliche...“

Dass dieses im besten Sinne „alles Mögliche“ auch künstlerisch und organisatorisch möglich wird, ist nicht nur der Hartnäckigkeit und dem Durchhaltevermögen der Gründerinnen zu verdanken, sondern auch deren Fachkompetenz und Vermögen, sich auf verschiedenste Partner_innen einzulassen. Die Beheimatung im Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V. und die fruchtbaren Kooperationen zeugen davon. „Backstage“ stehen also die Theaterwissenschaft und Kulturarbeit in sozialen Kontexten und unterstützen die Experimentierfreudigkeit und Kooperationspartnersuche. Das Theater der Erfahrungen

Neue Bilder von Menschen in der Lebensphase „Alter“, neue Möglichkeitsräume entstehen auf der Bühne und in den Köpfen der Mitwirkenden und Zusehenden. Dies geschieht in den verschiedensten Aufführungsformen und Genres, mit Mitteln der Überraschung, oft der Komik, des Lachens, wohl eines der am stärksten wirkenden emanzipativen Mittel. „Unwürdige Greise und Greisinnen“ sind im Spiel, wohin man nur sieht.

stellt ein Sammelbecken theaterpädagogischen und interkulturellen Fachverständes in Kombination mit anderen alltagsbezogenen, lebensweltlichen Professionen dar. In Kooperationen mit Hochschule, Nachbarschaftsarbeit, Hospizen und Kindertagesstätten realisiert hier das TdE-Team „cross-over“-Projekte zwischen Theater, Theaterpädagogik und Sozialer Arbeit mit großer Leidenschaft, Erkenntnisinteresse und Schaffenswillen.

Auch international ist das TdE vernetzt, ungefähr 20 mal tourten Produktionen in Griechenland, Türkei, Italien, Frankreich, Polen, Großbritannien, Estland, Schweiz, Österreich.

Aus Verbandsperspektive des BDAT hat das TdE, das seit 2008 über den Verband Berliner Amateurtheater (VBA)

Mitglied im BDAT ist, mit Inszenierungen, aber auch seinen Vernetzungsprojekten, wesentlich dazu beigetragen, Senioretheater als eigenständiges Feld und künstlerische Kategorie zu etablieren und experimentell in Formensprache und Themenwelten weiter zu entwickeln.

Dieser eigene, multiple künstlerische Stil mit „Berliner Note“, der sich über viele Jahre in den etwa 50

Produktionen herausbilden konnte in der Zusammenarbeit mit nun schon mehreren Generationen von älteren Menschen, gepaart mit intensiver Netzwerkarbeit, auch mit dem Blick und Arbeitskontakten in andere Länder ist es, was das TdE heute so besonders und bedeutend für die deutsche Senioretheaterszene und damit für den BDAT macht.

Nicht zuletzt das ehrenamtliche Engagement der TdE-Leitung (Eva Bittner) im Bundesarbeitskreis Senio-



renttheater des BDAT seit zehn Jahren hat dazu beigetragen, aus dem Erfahrungsfeld der Theaterpraxis im Austausch mit anderen Expert_innen das Feld zu definieren, zu entwickeln, durch Fortbildung die Qualität zu sichern, und auch – in ersten Ansätzen – zu erforschen.

Das Theater der Erfahrungen ist ein Theater mit Altersexpertise, das im 40. Jahr seines Bestehens immer noch jedes Jahr auf's neue sich darum sorgen muss, wie es finanziell weitergeht. Wünschen wir dem TdE und seinen engagierten Macher_innen und Spieler_innen, dass es zum Jubiläum nicht nur (wie im Lied) rote Rosen regnet, sondern auch (wie im Märchen) dicke Sterntaler, damit die qualifizierte und einmalige Arbeit weitergehen kann!

P.S.: Es müssen gar nicht Sterntaler sein. Eine gesicherte (institutionelle) Förderung täte es auch. Ob in der Kultur oder in der „Altenhilfe“ spielt keine Rolle.

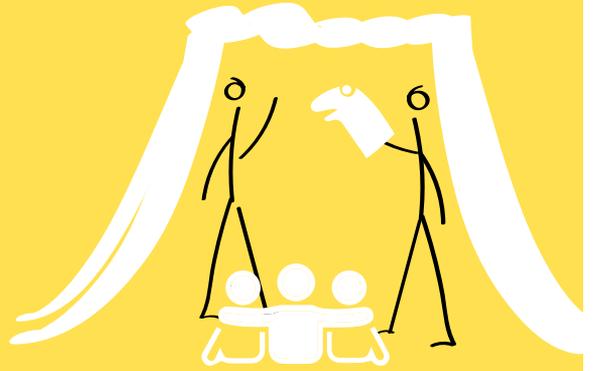


Ein Beitrag von:

Irene Ostertag

M.A. Theaterwissenschaft,
Dipl. Kulturmanagement Geschäftsführerin
Bund Deutscher Amateurtheater e.V.

14



...UND DIE INTERGENERATIVE ARBEIT

„Man muss vom Alten lernen, Neues zu machen“ Bert Brecht

Seit Herbst 2013 begleite ich, Birgit Hägele, Theaterpädagogin und Puppenspielerin, die intergenerative Arbeit des Theaters der Erfahrungen. Zunächst im Rahmen von TUKI, einem Partnerschaftsprogramm zwischen Kitas und Theatern, das sich zur Aufgabe gemacht hat, die frühkindliche kulturelle Bildung in Berlin nachhaltig zu stärken. Und seit 2016 als Puppenspielerin im ersten Theaterstück eines Altentheaters für Kitakinder und ihre Familien mit dem Titel „Linamanno und die alten Freunde“. Aufgrund der Kooperation mit der Alice Salomon Hochschule Berlin ist auch der Studiengang Erziehung und Bildung im Kindesalter seit 2013 in das intergenerative Projekt des Theaters der Erfahrungen involviert.

Von Beginn an wurden in diesem generationsübergreifenden Projekt viele meiner theaterpädagogischen Grundsätze in Bezug auf Struktur und Aufbau einer Theaterstunde in Frage gestellt. Kein Wunder, da sich hier drei Generationen mit unterschiedlichen pädagogischen Konzepten und unzählige Protagonisten begegneten: Die Leiterin Johanna Kaiser, die Spieler_innen des Theaters, die Kitakinder, die Studierenden und die Erzieher_innen. Von allen Akteur_innen war die Bereitschaft gefordert, Konzepte über Bord zu werfen, das Chaos, das es zwischenzeitlich gab, zu bejahren und im gegenwärtigen Moment die unzähligen Synergieeffekte wahrzunehmen, die für mich sehr oft in den intimen Momenten der Begegnung zwischen Kindern, Spieler_innen des Theaters und Studierenden lagen.



Am wenigsten Probleme hatten damit von Anfang an die Kinder. Sie entdeckten sofort, dass all die Erwachsenen im Grunde nur für sie da sind und jedes Kind bei dieser Auswahl ein Gegenüber finden würde, das sein spezielles Bedürfnis befriedigt.

Um das nachvollziehbar zu machen, möchte ich ein paar Beispiele aus der Kooperation zwischen 2013-15 nennen, in der wir u. a. ein Theaterstück mit Kindern, Senioren_innen und Studierenden nach dem Kinderbuch „Grüffelo“ von Julia Donaldsen entwickelten:

→ Verrückte Alte

→ Die Kinder hatten von Anfang an viele Fragen sehr persönlicher Natur an die älteren Darsteller_innen. Sie waren es nicht gewohnt, ältere Menschen zu erleben, die an ihrer Seite so viel „Blödsinn“ machten. Und deshalb stellten sie private Fragen nach Familie, Kindern, Herkunft usw. und waren zuweilen verwundert, dass sich hinter diesen „verrückten Alten“ ganz normale Großväter

verbargen. Dadurch erweiterte sich die Perspektive der Kinder auf ältere Menschen.

→ Schätze in der Probe – Double auf der Bühne

→ Wertschätzung für Dinge und für die, denen sie gehören: Gerhard Moses Hess, ein Spieler des Theaters, brachte für die Waldsituation im Theaterstück Naturmaterialien und gar Skelette und Knochen von Tieren mit. Eine Gruppe von Kindern und Studierenden untersuchten, beschnüffelten und spielten nun mit dem Material. Zunächst gingen die Kinder, sehr zum Missfallen von Gerhard, nicht pfleglich damit um. Dabei waren es seine „persönlichen Schätze“. Als aber die Kinder verstanden, dass das nicht nur irgendein Spielmaterial, wie in der Kita ist, sondern dass jemand etwas, das er liebt, extra für sie mitgebracht hat, entwickelten sie nicht nur Wertschätzung für das Material, sondern es entstand über das Material auch eine Beziehung zu Gerhard.

→ Bei der kleinen Aufführung hatte fast jedes Kind einen





Erwachsenen als Verstärkung an der Seite, da die Rollen verdoppelt wurden. Es war schön zu sehen, wie v. a. Kinder, die sich allein nicht trauten Theater zu spielen, durch die Verdoppelung den Schritt auf die Bühne wagten.

UND GERNE AUCH MAL TÜRKISCH

2016 entwickelten Gerhard Moses Hess und Durmuş Çakmak vom Theater der Erfahrungen und ich, als Puppenspielerin, unter der Regie von Johanna Kaiser das Mitmachtheaterstück „Linamanno und die alten Freunde“ für Kinder ab 4 Jahren. Erzählt wird die Geschichte eines Fußballmaskottchens und seiner alten Freunde, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Themen wie Streit unter Freund_innen

und die ganze Gefühlspalette von Wut über Trauer bis zum Glück werden darin kindgerecht verhandelt. Die Entwicklung war ein „work in progress“, da wir während der Probenphase die Ergebnisse immer wieder Studierenden und auch Kitakindern präsentierten. Das hatte Auswirkungen auf das Stück. Schnell wurde klar, wie wichtig es für türkische Kinder ist, das Stück zweisprachig anzulegen und damit die Kompetenz von Durmuş zu nutzen. Er selbst wollte das zunächst gar nicht in diesem Umfang tun. Aber das Feedback der Kinder und Studierenden während der Probenphase und den späteren Aufführungen überzeugte und empowernte auch ihn in dieser Richtung. Während der Aufführungen erlebten türkische Kinder ihre

Zu unser aller Freude wurden diese Synergieeffekte berlinweit gesehen und das Theaterstück wurde mit dem Hauptstadtpreis für Integration und Toleranz ausgezeichnet.



Zweisprachigkeit dadurch plötzlich als Vorteil und nicht wie so oft ihr mangelhaftes Deutsch als Nachteil.

Obwohl ich seit vielen Jahren für Kinder Theater spiele, mache ich in diesem Theaterstück ganz neue Erfahrungen. Wenn verschiedene Generationen, sowohl auf der Bühne spielen als auch im Publikum sitzen, wird die Grenze zwischen Bühne und Publikum sehr durchlässig und die Atmosphäre beinahe familiär. Das ist für mich der größte Gewinn und die größte Chance für die Zukunft, um einerseits unterschiedliche Generationen und andererseits „Biodeutsche“ und Zuwander_innen einander näher zu bringen. Bei Aufführungen in Mehr- generationenhäusern, wo im Publikum Jung und Alt unterschiedlicher Herkunft saßen, war das zu spüren. Auch auf die Kinder hat es einen sehr beruhigenden Effekt, wenn plötzlich eine ganz andere Altersgruppe

mit ihnen im Publikum sitzt. Zu unser aller Freude wurden diese Synergieeffekte berlinweit gesehen und das Theaterstück wurde 2017 mit dem Hauptstadtpreis für Integration und Toleranz ausgezeichnet.

Ich wünsche mir, dass ich zusammen mit meinen Kollegen noch viele schöne Vorstellungen, am liebsten vor Jung und Alt, spielen kann und dass es hoffentlich eine Weiterführung mit neuen Abenteuern von „Linamanno und den alten Freunden“ geben wird.

Ein Beitrag von:

Birgit Hägele

Puppenspielerin, Theaterpädagogin
und Märchenerzählerin für Jung und Alt

15



... UND DIE VERANSTALTER

Liebes Theater der Erfahrungen,
liebe Theaterspieler_innen, ...

... wir gratulieren euch von Herzen zu eurem 40-jährigen Bestehen. Auch wenn wir uns persönlich noch nicht ganz so lange kennen, verbindet euer Haus – das Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V. – doch eine lange Geschichte und Tradition mit unserem Haus – dem Bürgerzentrum Neukölln. Die Geschichte hatte ihren Anfang im Jahr 1983, damals hießen wir noch „Haus des älteren Bürgers“:

Unter eurer Regie fanden sich die Grauen Zellen im Jahr 1983 - unserem Eröffnungsjahr - zusammen. Unter Mitwirkung von Herbert Schulz, einem Neuköllner Heimatdichter, der damals bei uns auch Dichterlesungen gehalten hat, traf sich die Gruppe im Saal in der 1. Etage, um erste Stücke zu schreiben. Damals hätte wohl kaum jemand gedacht, dass sich die Geschichte des Theaters der Erfahrungen zu einer richtigen Erfolgsgeschichte entwickeln würde.

In regelmäßigen Proben entwickelten die Laiendarsteller_innen ihre Rollen, die auf ihrem persönlichen Erfahrungsschatz und ihrer Lebensweisheit beruhen. Und sie zeigten ihr Können u.a. bei der Premiere der ersten Stü-

[...], da es galt, die vorhandenen Stützpfeiler zu umspielen und lichttechnisch mit einem nicht abzudunkelnden Atrium zurecht zu kommen.



cke „Dem Volk aufs Maul geschaut“ wie auch von „Rauh, aber herzlich“. Beide Premieren fanden bei uns im voll besetzten Saal in der Werbellinstraße statt.

Auch wenn sich unsere Wege Mitte der 90er-Jahre ein Stück weit trennten – die Grauen Zellen übersiedelten zum Proben in den Saalbau Neukölln – haben wir uns doch nie ganz aus den Augen verloren und sind einander treu geblieben.

In den vielen zurückliegenden Jahren haben wir es geschafft, euch mindestens alle zwei Jahre für einen Auftritt in unser Haus zu holen. Und nicht nur die Grauen Zellen folgten unserer Einladung. Auch die Bunten Zellen, die sich aus den Grauen Zellen zur ersten transkulturellen Seniorentheatergruppe entwickelten, erfreuten unser Publikum mit dem „Mauerstückchen“ oder auch den „Berliner Pflanzen - Berlinli Bitkiler“ und brachte es zum Nachdenken und Schmunzeln. Auch die Spätzünder hatten mit dem Stück „Gnadenbrot“ einen Auftritt bei uns im Haus, zu dem viele Besucher_innen kamen und die kurzweilige Unterhaltung genossen.

Was die Rahmenbedingungen für eure Auftritte angeht, war es nicht immer einfach für die Spieler_innen:

Nachdem der Saal in der 1. Etage umfangreichen Umbaumaßnahmen zum Opfer fiel, fanden die meisten Aufführungen im Restaurantbereich im Erdgeschoß statt – eine kleine Herausforderung für alle, da es galt, die vorhandenen Stützpfeiler zu umspielen und lichttechnisch mit einem nicht abzudunkelnden Atrium zurecht zu kommen. Doch diese Herausforderungen habt ihr mit eurem Engagement und Einfallsreichtum bravourös gelöst – es machte den Eindruck, dass es einfach so sein musste.

Das Besondere an eurem Theater, den Spieler_innen und euren Stücken war und ist, dass ihr als Laientheatergruppe älterer Menschen mit einer Leichtigkeit, Selbstverständlichkeit und viel Witz eure Erfahrungen und Wahrnehmungen auf die Bühne bringt. Und vor allem seid ihr einfach nah an eurem Publikum dran und schafft damit eine Atmosphäre, durch die ein interaktives Miteinander stattfindet. Ganz besonders bei unse-



rem gemeinsamen Opferfest, zu dem auch Menschen mit Fluchterfahrung gekommen waren, war dieses positive Miteinander zu spüren – und das genau macht euch aus und hat uns über die Jahre immer überzeugt.

Wir würden uns sehr freuen, euch auch in den kommenden Jahren mit euren inzwischen über die Berliner, ja sogar deutschen Grenzen, hinaus erfolgreichen Stücken bei uns zu Gast zu haben.

Und eine kleine Bitte am Schluss: vielleicht schafft ihr es, eure Sommerpause nicht ganz so lang zu machen oder zumindest mit uns vorher abzusprechen, dann könnten wir gemeinsam mit eurem Auftritt das Opferfest begehen

In diesem Sinne – Happy 40th Birthday

Ein Beitrag von:

Monika Fritsch-Behrens
Sozialarbeiterin im Bürgerzentrum
Neukölln

16



... UND DIE INTERKULTURELLE ARBEIT

Viele Falten statt EinFalten...

So der Titel eines Fachtages des Theaters der Erfahrungen in der Ufa-Fabrik 2018, auf dem die Erfahrungen transkultureller Theaterarbeit im Jugendbereich mit denen im Altenbereich ausgetauscht und diskutiert wurden. Und dies ist auch ein wesentlicher Schritt im gesamten Projekt: die Normalisierung interkultureller Arbeit im Theater und darüber hinaus, hier im Land Berlin. Und dieser Prozess hat eine mittlerweile lange Geschichte, denn schon nach der Etablierung des Theaters von alten Menschen begannen in den 90er schon erste Versuche, auch mit jüngeren Menschen die Bühne zu teilen.

Das Theater der Erfahrungen wird immer bunter, entfaltet sich weiter, wie eine Blume, die aus ihrem Wachsen und Werden stetig neues Leben schafft.

Es wurden zunächst intergenerative Workshops in Grund- und Oberschulen, angeboten, und der jugendliche Teil des Geschehens war hier oft bunt gemischt, mit verschiedenen kulturellen Hintergründen.

Diese neuen Konstellationen und Mischungen wirkten zurück aufs Altentheater, warum dann nicht nach älteren Menschen mit türkischen Wurzeln Ausschau halten und zusammen in einer Gruppe arbeiten? Die Grauen Zellen aus Neukölln machten sich auf den Weg und wurden zu den Bunten Zellen. Sie entwickelten Programme, zwei-



sprachig, mit verschiedenen musikalischen Einflüssen und auf den unterschiedlichen wie ähnlichen Erfahrungen basierend.

Die Workshops mit Alt und Jung wurden so noch bunter und für die Kinder und Jugendlichen war es ein Riesenerlebnis, nicht nur auf deutsche Senior_innen zu treffen, sondern älteren Menschen zu begegnen, die in ihrer eigenen Sprache antworteten, spielten und sangen. Das erste Stück „Allet janz anders - aber so verschieden nu ooch wieder nich! - Herşey farklı - fakat o kadar da farklı değil şimdi yani!“ zeigt deutliche Parallelen in den Erfahrungswelten der deutsch- und türkischsprachigen Spieler_innen. Ob Abschied zwischen Mutter und Kind genommen wird, weil das Kind vor den Bomben auf dem Land sicher untergebracht werden muss, oder weil es bei den Großeltern in der Türkei besser aufgehoben zu sein scheint, der Trennungsschmerz ist jeweils ähnlich, auch wenn die historischen Gegebenheiten völlig andere sind. Hier wird die Methode in der transkulturellen Arbeit im Theater der Erfahrungen sichtbar, es geht mehr um die Gemeinsamkeiten, als um Trennschärfen und Unterschiede und damit um eine Vermeidung oder günstigen Falls um eine Brechung von Klischees.

Dieses erste deutsch-türkische Stück des Theaters der Erfahrungen der Bunten

Hier wird die Methode in der transkulturellen Arbeit im Theater der Erfahrungen sichtbar, es geht mehr um die Gemeinsamkeiten, als um Trennschärfen und Unterschiede und damit um eine Vermeidung oder günstigen Falls um eine Brechung von Klischees.

Zellen kann als Durchbruch in die transkulturelle Kulturarbeit des Altentheaters bezeichnet werden. Die Gruppe blieb in der Konstellation zusammen, zeigte verschiedene Perspektiven auf historische Ereignisse wie z. B. den Mauerfall ebenso wie auf aktuelle Problemlagen wie z. B. das Thema Gentrifizierung. Dabei sind Migrationserfahrungen immer mit im Spiel, aber werden nicht explizit ausgestellt, sondern sie laufen sozusagen mit. Ganz so, wie es in der gesellschaftlichen Realität auch sein sollte.

Ein weiterer Höhepunkt war die Entwicklung des interkulturellen Musicals „Altes Eisen“, mit der 2008 begonnen wurde. Ältere Spieler_innen aus den drei Gruppen vom Theater der Erfahrungen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen erfanden gemeinsam mit einem dänischen Musiker und einer dann transkulturellen Band eine Geschichte rund um einen türkischen Bäcker, der sich die Hüfte bricht.

Es ist ein Stück um heimliche Liebe und damit wird die Interkulturalität auf die Spitze getrieben, auf der Bühne verdichtet und charmant umgesetzt. Sicher spielen auch Vorurteile eine Rolle, bissige Bemerkungen von ‚Bio-deutschen‘ geistern über die Bühne und werden schlagfertig von der verliebten Nachbarin und weiteren Protagonist_innen meist unter dem Geläch-





ter aus dem Publikum entkräftet. Doch Vorurteile sind nicht das Thema, das Theater verzichtet auch hier auf den pädagogischen Zeigefinger. Thema ist Zivilcourage, die ebenfalls überzeichnet in einen wunderbar choreographierten Einbruch mündet. Es geht um Hoffnung und Lebensfreude – auf deutsch-türkische Art und Weise. Deutlich sichtbar ist die ästhetische Bereicherung transkultureller Arbeit in Form von orientalischen Instrumenten, türkischen Liedzeilen, einem tanzenden Baklava neben der sich drehenden Mozartkugel. Das Publikum war, mich eingeschlossen (und ist) begeistert von der Produktion und ganz wunderbar spiegelt sich die internationale Mischung auf der Bühne auch in den Zuschauerreihen, die versetzt an den deutschen oder türkischen Stellen lachen. Es kommt oft vor, dass ich wie jetzt am Computer den Ohrwurm „Kommt, ihr sollt mich begehren – ja, wie’n zärtlichen Kuss.“
„Unvergesslich“

Intergenerativ und interkulturell verbunden hat sich der Arbeitsansatz mit dem ersten Kindertheaterstück des Theaters der Erfahrungen für Kitakinder, dem Programm „Linamanno und die alten Freunde“. Zwei ältere Herren – mit deutschen und türkischen Wurzeln – kabbeln und streiten sich am Gartenzaun. Ein kleiner Geist, eine professionelle Puppenspielerin, mischt sich ein und bringt die beiden Zankäpfelchen mit Hilfe der zuschauenden Kinder wieder zusammen. Das Stück wurde 2017 ausgezeichnet mit dem

Hauptstadtpreis für Integration und Toleranz, denn ein zweisprachiges Theater von alten Herren gespielt war und ist bisher ein Novum in der Kita. Es ist als Anlass für Veranstaltungen in Familienzentren gedacht, nimmt es doch auch die Angelegenheiten von Erwachsenen auf, ohne die Themen der Kinder zu vernachlässigen, denn diese werden einfühlsam von zwei sehr lebendigen Puppen gezeigt. Streit und Versöhnung, gewinnen und verlieren, gegeneinander agieren oder füreinander da sein – lebenslange Fragen, die in transkultureller Form verhandelt werden. „Was sagt der?“ fragt ein deutscher Junge seinen Nachbarn im Publikum und der andere strahlt, denn er kann helfen. Zweisprachigkeit als Ressource – hier findet dieser Ansatz seine Umsetzung.

In der 10-jährigen Kooperation mit der Alice Salomon Hochschule Berlin entstanden mit über 20 Seminaren über mehrere Semester verschiedene Projekte, die transkulturelle Kulturarbeit zum Thema hatten. Das interkulturelle Vorhaben Freedom, in dem Jugendliche der Moabiter Initiative Grenzenlos, Studierende und Darsteller_innen vom Theater der Erfahrungen dem Freiheitsbegriff spielend zu Leibe rückten, war eines davon und versammelte mit den gemeinsam entwickelten Aufführungen eine Publikumsmischung, die es selten zu sehen gibt. Das Projekt Austausch sprengt Grenzen hatte internationalen Charakter, denn die älteren Spieler_innen des Theaters der Erfahrungen entwickelten mit Kulturschaf-



fenden aus Ecuador und Studierenden gemeinsam ein Programm, indem es diesmal spanisch-deutsch zuzug. Gemeinsam war allen Protagonist_innen ihr Einsatz für den Erhalt des Regenwaldes. Think global – act local war ein Motto, welches nicht nur die interkulturelle, sondern darüber hinaus die politische Dimension von internationaler Kulturarbeit aufzeigt. Beide Projekte sind filmisch dokumentiert und ausgewertet, was für diese Arbeit und ihre Teilnehmer_innen von großem Wert ist. Die politische Bedeutung neben der transkulturellen Mischung hatte auch eine Arbeit mit einer Willkommensklasse, in der Jung und Alt mit Musik, dem Gestalten von Kostümen und mit Theater die Geschichte vom bunten Raben neu erfanden. „Beglückende Tage“ nannte ein älterer Spieler diese Projektwoche und so heißt auch die filmische Erforschung dieser Arbeit, die die Reflexionen der Alten in den Interviews mit den Kindern mit Fluchterfahrung zeigt. Es zeigt sich eine Inklusion in alle Richtungen – und das mit Bühnenspaß!

Thema ist Zivilcourage, die ebenfalls überzeichnet in einen wunderbar choreographierten Einbruch mündet. Es geht um Hoffnung und Lebensfreude – auf deutsch-türkische Art und Weise.

Auch die Gruppe Vergissmeinnicht - Unutmabeni verbindet verschiedene Kulturen. Menschen mit und ohne Demenz, mit und ohne Migrationshintergrund, spielen zusammen und präsentieren ihre Programme quer durch die Stadt. Auch hier sind die Probleme ähnlich, die Angehörigen sowie die Betroffenen in vergleichbaren Lebenslagen. Entsprechend hat die Arbeit in der Gruppe, das gemeinsame Spielen, das Zeigen vor Publikum eine enorm wichtige Rolle. Besonders herauszuheben ist die türkischsprachige Spielleitung, die mit ihren Ressourcen eine besondere Brücke bauen kann. Und darum geht es auch in der Arbeit mit der Gruppe der Sultaninen aus Neukölln, die seit zehn Jahren Menschen mit verschiedenen Herkünften vereint und aus dieser Unterschiedlichkeit theatralische Funken schlägt. Sie wurde als ein Projekt der Kreative Potenziale des Alters gegründet, zu dem das Theater der Erfahrungen in Berlin auszog, um in weiteren Stadtteilen Gruppen zu initiieren, die es dann in die Selbstständigkeit entließ.

Eigenwillig arbeiten die Sultaninen polnisch-, arabisch-, deutsch- oder türkischsprachig an ihren Stücken und sind in ihrer Konstellation ein interkulturelles Herzstück in der Altentheaterlandschaft.

Vielleicht sind es tatsächlich die Altgewordenen, die schmerzlich erfahren haben, dass nichts Lebenswertes und Faszinierendes dabei herauskommt, wenn man sich abgrenzt und Zäune errichtet im Verhältnis zu anderen Menschen und Gruppen. Wenn man einen Weg findet, sei es übers Theaterspielen, sich als Team, als Gemeinschaft zu verstehen, lässt das keinen Raum für Abgrenzung. So spielt uns allen das Theater der Erfahrungen vor, wie es geht, mit Lebenslust zu existieren in der zusammenwachsenden Welt.

Was von außen als Erfolgsgeschichte beobachtet werden konnte, hatte sicher einige Höhen und Tiefen durchzustehen. Nicht überall ist der Empfang der Gruppen immer offen und herzlich gewesen, Rassismuserfahrungen

machen vor einem Altentheater nicht halt. Desto ermutigender war dann 2008 die Auszeichnung der Bunten Zellen mit der ‚Berliner Tulpe‘ in Anerkennung ihrer Leistungen für den deutsch-türkischen Gemeinsinn, die das Theater in seinem transkulturellen Weg bestärkt haben. Normalität einer bunten Altenkultur – als erste ‚Ausländerbeauftragte‘ der Stadt Berlin habe ich mit wachsender Begeisterung an den Veranstaltungen des Theaters teilgenommen.

Ein Beitrag von:

Prof. Barbara John
Vorstandsvorsitzende Paritätischer
Wohlfahrtsverband Berlin

AUSBLICK

17

„Die hören ja nie auf!“ heißt es in unserem heißgeliebten Musical ‚Altes Eisen‘. Ab wann ist man zu alt für das Altentheater? Die Schallgrenze zum Mietspielen haben wir beide nun schon durchbrochen. Anstatt andächtig Lebensgeschichten zu lauschen, die bis in die Zeit des ersten Weltkrieges reichen konnten, wie wir das in unseren ersten Altentheaterzeiten noch konnten, tauschen wir nun mit den Spieler*innen Erfahrungen über unsere Enkelkinder aus. Aus dem reinen ‚Altentheater‘ sind wir langsam in Kooperationsprojekte gewachsen. Daneben ist durch Gremienarbeit im Verband für sozial-kulturelle Arbeit und verschiedenen Fachgruppen sowie die Professur an der Alice Salomon Hochschule ein Transfer entstanden, der jedoch kein Aderlass für das Theater der Erfahrungen war, sondern im Gegenteil ein bisschen gesunde ‚Blutwäsche‘ einbrachte. Diese Schnittstellen zu pflegen und zu entwickeln sehen wir als Möglichkeit, eine innovative Altenkulturarbeit zu erhalten, die Kontinuität des Theaters zu bewahren, ohne zu versteinern und neue Projekte zu erproben, ohne sich zu verzetteln.

Wir schreiben diesen Ausblick in ‚Corona-Zeiten‘, in denen Verletzlichkeiten aber auch kreative ‚Überlebensstrategien‘ älterer Menschen schmerzhaft deutlich werden. Die Herausforderung wird weiterhin darin bestehen, die Besonderheit dieses Theaters zu wahren und trotzdem mutig sowie engagiert neue Projekte und Formate der Zusammenarbeit auszuprobieren. Also auf in die nächsten 40 Jahre nach dem Motto:

„Die hören ja nie auf!“

Eva Bittner

Leitung Theater der Erfahrungen

Prof. Johanna Kaiser

Alice Salomon Hochschule Berlin

Leitung Theater der Erfahrungen





IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V.

Theater der Erfahrungen

Vorarlberger Damm 1

12157 Berlin

Telefon: 030 8 55 42 06

Fax: 030 8 55 43 78

Internet: www.theater-der-erfahrungen.de

E-Mail: theater-der-erfahrungen@nbhs.de

REDAKTION: Eva Bittner und Prof. Johanna Kaiser

SATZ UND LAYOUT: Britta Willim → www.willimdesign.de

LOGO THEATERZUG: Bernd Frank

DRUCK: Hinkelstein Druck → www.hinkelstein-druck.de

STAND: 28. März 2020

BILDNACHWEISE: Samer Al-Naseef (Seite 4, 19, 47 re.) // Heidi Scherm (Seite 7, 39)

Theater der Erfahrungen (Seite 8, 9, 11, 12, 13, 15, 20, 23, 27, 28, 29, 41, 47 li., 48, 49, 53, 55, 56, 57, 59, 61 li., 64,

67) // Jörg Farys (Seite 31, 32, 33, 62 li.) // Stefanie Salzmann (Seite 43, 61 re.) // Thomas Protz (Seite 51, 67)

Cornelius Meffert (Seite 24, 17) // Stefanie Herken (Seite 16, 27, 28 li.) // Hans Ferenz (Seite 40)

Unbekannt (Seite 62 re.)

IN TRÄGERSCHAFT DES:



NACHBARSCHAFTSHEIM SCHÖNEBERG E.V.

Bildung · Kultur · Erziehung · Pflege · Selbsthilfe · Soziale Dienste

GEFÖRDERT VON:



Senatsverwaltung
für Integration, Arbeit
und Soziales



BEITRÄGE & FOTOS



- 02** Seite 7 → Gruppe OstSchwung, Produktion „Ach du liebes bisschen“
- Seite 8 → Senioren-Kultur-Tag, Nachbarschaftshaus Urbanstraße
- Seite 9 → Eröffnung Seniorenwoche, Breitscheidplatz
- 03** Seite 11 → Gruppe OstSchwung, Produktion „Feierabendrebelln“
- Seite 12 → Kreative Potenziale des Alters, Produktion „Millionenbauern“
- Seite 13 → Gruppe Spätzünder, Produktion „Gnadenbrot“
- 04** Seite 15 → links: 90. Geburtstag, rechts: Gruppe Bunte Zellen, Probe
- Seite 16 → Gruppe Graue Zellen, vor dem Auftritt
- Seite 17 → Gruppe Spätzünder, Probe
- 05** Seite 19 → Kreative Potenziale des Alters, Produktion „Ich und Du“
- Seite 20 → Eröffnung Seniorenwoche, Breitscheidplatz
- 06** Seite 23 → links: Gruppe Spätzünder, rechts: Besuch bei der Senatsverwaltung
- Seite 24 → Gruppe Spätzünder
- 07** Seite 27 → Gruppe Spätzünder, Produktion „Wir geben Ihrer Zukunft ein Zuhause“
- Seite 28 → links: Gruppe Graue Zellen, Produktion „Von allen guten Geistern verlassen“,
- oben: Gruppe Graue Zellen, Produktion „Dem Volk aufs Maul geschaut“,
- unten: Gruppe Spätzünder, Produktion „Tränende Herzen“
- Seite 29 → Gruppe 6 Richtige, Produktion „Vier Männer und ein Hund“
- 08** Seite 31 → Gruppe Spätzünder-Hospiz, Produktion „Bertha, stirb endlich!“
- Seite 32 → Gruppe Spätzünder-Hospiz, Produktion „Bertha, stirb endlich!“
- Seite 33 → oben und unten: Gruppe Spätzünder-Hospiz, Produktion „Bertha, stirb endlich!“
- 09** Seite 35 → links und rechts: Kooperation Alice Salomon Hochschule-Theater der Erfahrungen,
- Produktion „Lieder, die schockieren, verführen, irritieren...“
- Seite 36 → Kooperation Alice Salomon Hochschule-Theater der Erfahrungen,
- Ausstellung „Alte sind überall“
- 10** Seite 38/39 → Panorama mit allen Gruppen in der St. Elisabeth-Kirche
- Seite 40 → Spieler_innen und Geschäftsführer zu Georg Zinners 30. Dienst-Jubiläum
- Seite 41 → Georg Zinner, Eröffnung Werkschau „Vom Winde verdreht“



- 11** Seite 43 → Gruppe Bunte Zellen, Produktion „Flammheimlich“
 Seite 44 → Gruppe Spätzünder, Plakat Tournee Hannover
- 12** Seite 47 → links: Gruppe Vergissmeinnicht, Produktion „Ein Schiff wird kommen“,
 → rechts: Gruppe OstSchwung, Produktion „Eine andere Welt“
 Seite 48 → links: Gruppe Vergissmeinnicht-Unutmabeni,
 → rechts: Gruppe Vergissmeinnicht, Produktion „Ein Schiff wird kommen“
- 13** Seite 51 → Werkstatt „Von der Schippe springen!“
 Seite 53 → Gruppe Spätzünder, Produktion „Eine Frau wird erst schön in der Küche“
- 14** Seite 55 → Kooperation Jung und Alt, Produktion „Linamanno und die alten Freunde“
 Seite 56 → Kooperation Jung und Alt, Projektwoche
 Seite 57 → Projektwoche Jung und Alt, Produktion „Beglückende Tage“
- 15** Seite 59 → Publikum in der Sidonie Scharfe Stiftung
- 16** Seite 61 → links: Gruppe Bunte Zellen, Produktion „Berliner Pflanzen“,
 → rechts: Gruppe Bunte Zellen, Produktion „Flammheimlich“
 Seite 62 → links: Gruppe Sultaninen, Produktion „Wir bleiben hier“,
 → rechts: Kooperation Alice Salomon Hochschule-Theater der Erfahrungen,
 Produktion „Freedom“
- 17** Seite 64 → Gruppe Theater der Erfahrungen, Produktion „Altes Eisen“
 Seite 67 → Gruppe Theater der Erfahrungen, Produktion „Altes Eisen“



